NORMAL

BDA 3.23

NORMAL

INHALT

4 Ein Wort voraus
Michael Gebhard

6 Was Sie schon immer über das Verhältnis von Architektur und Normalität wissen wollten
Gerrit Confurius

12 Jenseits des Üblichen
Cornelius Tafel

18 Was ist „normal“?
Michael Rentrop

21 Alle reden vom Wetter – Wir auch
Irene Meissner

25 Du bist normal.Mensch – Eine Sektion
Erwien Wachter

28 In eigener Sache

29 Stadtkritik

34 Brisant

38 Sieben Fragen an Julia Mang-Bohn

41 BDA

49 Persönliches

52 Randbemerkt

70 Impressum

EIN WORT VORAUS

Normal! Was ist denn schon normal?
Dies ist eine Frage, die derzeit in zahlreichen Zusammenhängen medial thematisiert wird. Der Beschäftigung damit liegen, wie beispielsweise die aktuelle Diskussion in Österreich zeigt, gerne normative Intentionen zugrunde. Derartiges Gedankengut ist uns hier und grundsätzlich sehr, sehr fern. Gemeinhin gilt „normal“ als langweilig, banal, oder trivial – also keiner Beschäftigung würdig. Fristet das Normale demnach heute ein Dasein als Paria unserer Aufmerksamkeitskultur, so weisen unsere Autoren und Autorinnen in ihren Beiträgen auf seine enorme Bedeutung in allen unseren Lebensbereichen hin.
Gleich zu Beginn unseres Heftes nimmt Sie Gerrit Confurius mit auf eine tour d‘horizon, in der er die Frage der Normalität in der Archi-

tektur breitgefächert und beachtlich fundiert ausleuchtet.
Der Titel seines Beitrages „Alles was Sie schon immer über die Normalität in der Architektur wissen wollten“ verspricht dabei keineswegs zu viel.
Cornelius Tafel reflektiert die Normalität im Spannungsfeld architekturrelevanter Fragen. Dies reicht vom Einfluss und Umgang mit Normen, über die Einstellung von Architekten zum landläufig normalen Bauen, bis zum über das normale Maß weit hinausgehende ikonische Bauen.
Michael Rentrop führt uns ein in die doch etwas andere und gerade deshalb so spannende Sichtweise eines Psychiaters.
Alle reden vom Wetter, auch Irene Meissner. In unserem thematischen Zusammenhang mag dies zunächst überraschend erscheinen. Das Wetter, so werden Sie sehen, bietet thematisch weit mehr, als man ihm gemeinhin zutraut.
Die Frage des Normalen bzw. der Normalität ist natürlich eine gesellschaftliche. Dies versucht Erwien Wachter im Spiegel aktueller Entwicklungen zu reflektieren.
Auch die Stadtkritik kann sich dem Thema „normal“ nicht entziehen. Michael Gebhard beleuchtet die aktuelle Normalität städtebaulichen Entwerfens im Zusammenhang mit unseren gesellschaftlich geprägten Erwartungen und deren Folgen.
Normal, wie spannend kann das sein? Sie werden sehen.

Michael Gebhard

WAS SIE SCHON IMMER ÜBER DAS VERHÄLTNIS VON ARCHITEKTUR UND NORMALITÄT WISSEN WOLLTEN

Gerrit Confurius

Das für normal Erachtete ist unauffällig. „Das Bekannte ist eben darum bekannt, weil es nicht erkannt ist“, schrieb Hegel in der Einleitung zur Phänomenologie. Was wir für normal halten, wird uns erst bewusst, wenn etwas geschieht, das wir nicht normal finden. Man könnte sagen, wir wissen von den Normen, die unsere Gesellschaft regulieren, indem wir nicht von ihnen wissen wollen.

Nicht zuletzt dank der Massenmedien beteiligen wir uns alle an einer gemeinsamen Realität oder, genauer gesagt, „in der Erzeugung einer solchen Unterstellung, die dann als operative Fiktion sich aufzwingt und zur Realität wird.“ Da, wie Niklas Luhmann schreibt, damit Kommunikation gelingt, zwei Individuen ihre Handlungen jeweils von den kontingenten Handlungen des Gegenübers abhängig machen, ein Kommunikationszusammenhang sich erst stabilisiert durch die Herausbildung von Erwartungen, die über verschiedene Situationen von den Interaktionspartnern verallgemeinert werden. Und ganz nebenbei entwickelt sich dabei eine Weltgesellschaft, also ein globaler Kommunikationszusammenhang, der sich über alle gesellschaftlichen Funktionsbereiche erstreckt. Es entstehen Strukturen, die wie selbstverständlich gegen ihre eigene Unwahrscheinlichkeit wirksam sind – und dies ganz ohne eine prinzipielle Verpflichtung zum Konsens, wie Luhmann lakonisch feststellt: „Die Welt kann nicht auf den Soziologen warten, sie hat ihre Probleme immer schon gelöst.“ (1) Ich muss nicht im Ungewissen darüber bleiben, was in dieser Gesellschaft als normal gilt. Gedanken darüber muss ich mir aber erst machen im Falle einer Störung.

Wir glauben, diese Stabilität beruht darauf, dass sich die Gesellschaftsmitglieder an die vereinbarten Normen halten. Doch Normen kann man nicht anwenden wie Rezepte zum Kuchenbacken. Normalität existiert nicht als etwas, das man nur einhalten muss. Soziale Tatsachen müssen wir interaktiv herstellen. Als Referenzpunkt fungieren angeblich Normen, in Wahrheit aber eine jeweils momentane, situationsbedingte Glaubwürdigkeit im Verhalten.

Harold Garfinkel vermutet, dass die gemeinhin als gegeben angenommenen normativen Orientierungen sich einem Zirkelschluss

verdanken. Die gemeinhin als gegeben angenommenen normativen Orientierungen bringen wir selbst hervor, ohne dass wir die Logik, der wir dabei folgen, benennen könnten. „Die Aktivitäten, mit denen Gesellschaftsmitglieder Situationen organisierter Angelegenheiten des Alltagslebens managen, sind identisch mit den Prozeduren der Mitglieder, solche Situationen nachvollziehbar zu machen.“ Was zählt, sind die ‚accountability‘ und die nicht explizierten Alltagspraktiken des Common Sense. Bürger zu sein, Positionen im Arbeitsleben oder Geschlechterrollen sind ein kunstvoll prozessual hervorgebrachtes und in körperlichen Routinen verankertes ‚ongoing accomplishment‘. (2) Niklas Luhmann merkte augenzwinkernd an, dass Normen nicht gelten, weil wir uns nach ihnen richten, sondern weil wir davon ausgehen, dass die anderen sich daranhalten.

In den meisten dieser Aktivitäten geht es nicht um die Wahrung moralischer Grundsätze und den Kant’schen Imperativ. Handelnde benutzen bei der Konstitution und Rekonstitution von Begegnungen eine verwirrend hohe Anzahl von Verfahren und Taktiken, wobei jene den meisten Raum einnehmen, die keinen spezifischen Zweck verfolgen, sondern lediglich für die Aufrechterhaltung der Begegnungssituation und damit für Seinsgewissheit verantwortlich sind. Garfinkels Experimente haben jedoch auch gezeigt, dass die in die Strukturierung der alltäglichen Interaktionen einbegriffenen Vorschriften erheblich fixierter und zwingender sind als es der Natürlichkeit, mit der sie scheinbar befolgt werden, anzusehen ist.

Ethnomethodologische Erschütterungsexperimente sollen deren Regeln dazu bringen, sich zu zeigen. Das simpelste Beispiel eines solchen „breaching experiments“ ist, auf die harmlose Frage: Wie geht’s? mit der Gegenfrage zu antworten: Wie meinst du das? (3) Diese Steuerung in einem selbstreflexiven Prozess über Erwartungserwartungen geschieht nicht nur verbal und visuell. Der räumliche und körperlich-taktile Aspekt von Interaktion und die Proxemik des Gebrauchs von Dingen wird jedoch unterschätzt und verdrängt. Raum ist die „hidden dimension“ (Edward Hall). Obwohl man vermuten kann, „dass Objekte, die sich aus der rekursiven Anwendung von Kommunikation auf Kommunikationen ergeben, mehr als irgendeine Art von Normen und Sanktionen dazu beitragen, soziale Systeme mit den nötigen Redundanzen zu versorgen.“ (4)

Architektur ist Ergebnis von Prozessen der Normalisierung und ist selbst maßgeblicher Akteur solcher Prozesse, die gerade in dem Maße wirksam sind, in dem sie sich selbst unsichtbar machen. Walter Benjamin hatte mit dem Verweis auf die Pariser Passagen und das bürgerliche Intérieur betont, dass Architektur nicht nur Abbild der Gesellschaft und Kulisse unserer Handlungen ist, sondern selbst Akteur im Konstitutionsprozess von Gesellschaft, dass sie Verhalten, Wahrnehmung und Denken formt, auch die gläserne Moderne, gerade indem Handeln in ihr „keine Spuren hinterlässt“. (5) Er betonte auch, dass die Art, wie wir Architektur wahrnehmen, nicht die ist,

in der wir ein Kunstwerk betrachten, eben nicht fokussiert, sondern beiläufig. „Die Architektur bot von jeher den Prototyp eines Kunstwerks, dessen Rezeption in der Zerstreuung und durch das Kollektivum erfolgt (...). Die Rezeption findet von Hause aus viel weniger in einem gespannten Aufmerken als in einem beiläufigen Bemerken statt“. Bei der „an der Architektur gebildete Rezeption“ handelt es sich um unbegriffliche Erfahrung in Bewegung. (6)

Robert Musil hat in einer Vignette über das Denkmal, sozusagen im Vorbeigehen, eine entsprechende Architekturtheorie verfasst, indem er feststellte, dass sie durch irgendetwas gegen Aufmerksamkeit imprägniert sind. „Man kann nicht sagen, wir bemerken sie nicht; man müsste sagen, sie entmerken uns, sie entziehen sich unseren Sinnen: es ist eine durchaus positive, zur Tätlichkeit neigende Eigenschaft von ihnen!“ (7)

Als Beispiel für den räumlich-körperlichen Aspekt von Normalität diene der Fahrstuhl. Wo wir nicht allein auf der Welt sind, sondern den Raum mit den anderen teilen, die wir nicht kennen, wissen wir eine gewisse Fremdheit an den Tag zu legen, die wir eigens herstellen müssen. Fremdheit ist nicht gegeben, stößt uns nicht von außen zu, auch wenn Großstadtkritiker wie Ferdinand Tönnies dies behaupten, sondern sie wird von uns hergestellt. (8) Um uns trotz der räumlichen Enge als Fremde zu behaupten, gilt es, Anwesenheit und Kopräsenz zu minimieren. Techniken hierfür sind Platzwahl, Distanzmaximierung, den anderen den Rücken zuzuwenden, eiliges Hinausdrängeln. Die Arbeit, die hinter der Körper- und Blickpraxis steckt, die Mühe, die es kostet, soziale Beziehungen abzulehnen, ohne Unpersonen zu erzeugen, die eigene Anwesenheit zu minimieren, ohne für ein Monster gehalten zu werden, kennt jeder.

Man parkt seinen Körper nach geometrischen Grundregeln, drei Personen bilden regelmäßig ein Dreieck, vier ein Quadrat. Wenn die Plätze besetzt sind, auf denen man mit dem Rücken zur Wand sitzen kann, bildet man Inseln. An das Blinken der Stockwerksanzeige hängt man seinen Blick wie die Jacke an den letzten freien Kleiderhaken. Reklame in der U-Bahn wird dankbar als Blickpunkt genutzt. Der Körper wird gewissermaßen abgeschaltet, den Blicken das Licht abgedreht. Man sitzt oder steht regungslos, ausdruckslos, teilnahmslos. Zu lautes Reden oder zu heftige Gestik werden als unangemessen empfunden. Wenn Kinder dagegen verstoßen, wird dies in kulturspezifisch variablen Grenzen toleriert. Erwachsene dagegen werden als kulturell unkundige Migranten verdächtigt oder gar als asoziale Elemente identifiziert. Zweiergespräche werden beim Betreten eines Fahrstuhls in der Regel unterbrochen und erst bei Verlassen fortgeführt.

Im Kontext solcher Begegnungen können Machtungleichgewichte zum Ausdruck kommen. In einem Fahrstuhl Ansprachen zu halten, kann bedeuten, auf andere demonstrativ keine Rücksicht nehmen zu wollen, weil man sich als sozial höherstehend nicht an Konventionen gebunden fühlt oder einem der ganze

Laden sowieso nicht passt. Man kann vermehrt beobachten, dass sich die Geltung entsprechender Konventionen zu verflüchtigen droht in einer Unkultur antrainierter Schamlosigkeit, die mit Selbstbewusstsein verwechselt wird, unter Verkennung des Unmuts der Umstehenden als Prestigegewinn. Die hilflos schweigende Mehrheit erkennt daran die Fremden, die nicht dazugehören, weil sie sich nicht zu benehmen wissen.

Angriffe auf die normalen Routinen des Lebens erzeugen ein hohes Maß an Angst. Sie untergraben das Vertrauen des Menschen auf seine anerzogenen Reaktionen, berauben ihn seiner sozialen Quasi-Instinktsicherheit. Verletzungen des Taktgefühls berauben den architektonisch definierten Raum seiner Schutzfunktion und machen den Aufenthalt in ihm zum Ausgesetzt-Sein. Regeln sind außer Kraft gesetzt zugunsten eines Rechts des Stärkeren.

Was uns immer wieder in die Geselligkeit treibt, ist das „stählerne Gehäuse der Bequemlichkeit“, das von Institutionen und Gewohnheiten wie von Architektur und Gebrauchsweisen von Dingen bereitgestellt wird. Wie Hunde ihre Besitzer an der Leine hinter sich herzerren, drohen die Körper ihre Besitzer ins Gespräch zu zerren. Blicke ziehen andere Blicke an, auch wenn man am liebsten niemanden ansehen und von niemandem gesehen werden will. (9)

Situationen gewinnen mit der Zeit Systemcharakter. Was sich in ihnen gehört, kann durch Sinngrenzen geschützt sein. „Reinmachefrauen, die zu früh in den Gerichtssaal einziehen, oder Gasthausbesucher, die statt gedeckter Tische Wahlplakate, Kabinen, Listen und offizielle Minen vorfinden, merken sofort, daß sie sich in ein anderes System verirrt haben, das gewisse Verhaltensmöglichkeiten ausschließt und andere eröffnet. Sie stören, definieren die Situation als Störung und unterstellen sich damit den Regeln des gestörten Systems. Systemadäquates Verhalten steht ihnen jedoch nicht zur Verfügung. Sie können weder dasein noch nicht dasein. Kommunikationsversuche zur Entschuldigung würden die Störung nur verlängern. Nicht selten ist dann systemlose Flucht die einzige Möglichkeit, dem System die Reverenz zu erweisen.“ (10)

Wir gehen von einem gewissen Grad der Definiertheit dessen aus, was in einem Raum stattfinden darf. Auf Ämtern und Behörden, in der Kirche, im Wartezimmer, in Seminarräumen, im Gericht verhalten wir uns jeweils spezifisch und stets anders als zuhause. In Kirchen gehen wir mit Bedacht, nehmen den Hut ab, senken die Stimme. In einem hochstilisierten Barocksaal wird sich noch heute niemand so ganz unbefangen bewegen können wie in der eigenen Garage. Der auf barocke Verhaltensformen abgestimmte Raum behält als „Außenhalt“ bis heute eine „Sollsuggestion“ (Arnold Gehlen). Man kann nicht umhin, mit bestimmten Gebäudetypen bestimmte Narrative zu verbinden. In einem neugotischen Schloss erwartet man, dass sich gewisse Dinge ereignen, von denen wir annehmen,

dass sie in einem Bauhaus-Ensemble nicht geschehen können. In einem barocken Bürgerhaus lebt man als ein anderer als in einem Appartementkomplex der zwanziger Jahre. Und dies nicht nur, weil wir fühlen, was sich in bestimmten Räumen ziemt und was nicht. Raumgestalten und Lebensformen scheinen jeweils eine ästhetische Einheit zu bilden. (11)

Wir rechnen damit, dass bestimmten Räumen bestimmte Handlungen zugeordnet sind und nicht in jedem Raum alles erlaubt und möglich ist. Man würde nicht ohne Weiteres in einem Schlafzimmer kochen, in einer Küche zu schlafen erschiene fehl am Platz. Wir sind zutiefst verwirrt, wenn ein Gerichtsverfahren, wie bei Kafka, auf dem Dachboden stattfindet oder das Parlament in einem Hühnerstall tagt. Derlei hängt nicht nur mit Vorstellungen von Würde und Angemessenheit zusammen. Räume helfen zu entscheiden, in welcher Situation wir uns befinden, und strukturieren vor, in welche wir geraten können, welche Erwartungen wir entwickeln und welchen Entwicklungen wir riskieren, ausgesetzt zu sein. Im schlimmsten Fall wird die bloße Betretbarkeit des Raumes zum Ausgeliefertsein.

Die Nicht-Beliebigkeit dessen, was in einem Raum stattfinden kann, sichert die Schutzfunktion von Raum. Die Auflösung der Identifizierbarkeit von Räumen, der Abgrenzung unterschiedlicher Handlungssphären und mit ihr die der Erwartbarkeit dessen, was sich in ihnen vollziehen kann, erfahre ich mit zahlreichen bekannten Romanhelden als Verlust von Sicherheit. Je weniger der Raum Handlungen differenziert, desto weniger sichert er Erwartungskonstanz. In Flauberts ‚Madame Bovary' ist das Landwirtschaftsfest, in dessen Verlauf Emma der Verführung des sentimentalen und skrupellosen Landadeligen Rodolphe erliegt, ein solcher Ort. Flaubert kennzeichnet die Unbestimmtheit, in dem er hier viele Stimmen nebeneinander zu Gehör bringt, die Rhetorik der Funktionäre, das Gestammel der Bauern, die Gefühlssprache der sich Verliebenden, und jede dieser Sprachen ist falsch. Das Getümmel des Festes sollte „als Ganzes schreien, man muss gleichzeitig das Gebrüll der Stiere, die Liebesseufzer und die Phrasen der Beamten hören." Eine an diesem Nicht-Ort ausgesprochene Liebeserklärung verheißt nichts Gutes.

Das bei Flaubert gestörte Verhältnis von Räumen und Handlungen wird bei Kafka vollends dissonantisch. Die Verwirrung aufgrund des Abhandenkommens dieser fundamentalen Ordnungsleistungen wird in seinem ‚Prozess' physisch greifbar. Räume wechseln beliebig ihre Bestimmung. So wird das Zimmer der Pensionsnachbarin Fräulein Bürstner bei Bedarf als Verhandlungsraum benutzt. Die Auflösung der Schutzfunktion der Räume, die durch ihre klare Begrenztheit und ihre Lokalisierung und Auffindbarkeit, vor allem aber durch die eindeutige Zuordnung von Räumen und Funktionen gegeben ist, wird als etwas erfahrbar, das allein schon das Gefühl des Angeklagtseins ausgelöst haben könnte.

„Der Prozess gegen Josef K. wird mitten im Alltag in Hinterhöfen, Warteräumen usw. an immer anderen, nie zu gewärtigenden Orten verhandelt, in die der Angeklagte sich oft mehr verirrt als begibt. So befindet er sich denn eines Tages auf dem Dachboden. Die Emporen sind voll von Leuten, die dicht gedrängt der Verhandlung folgen; sie haben sich auf eine lange Sitzung vorbereitet; aber da oben ist es nicht leicht auszuhalten; die Decke – die bei Kafka beinah immer niedrig ist – drückt und lastet; so haben sie denn Kissen mitgenommen, um den Kopf dagegen zu stemmen.“ (12)

In den bürokratischen Labyrinthen einer Welt aus Kanzleien und Registraturen gewinnt ein beliebiges Zimmer absolute Autonomie. Das Rahmensystem der einzelnen Verfahren wird negativ zitiert zur Darstellung der Unmöglichkeit, jemals zur Entscheidungsinstanz vorzudringen. Gleichzeitig ist das System auch in seinen schäbigsten Repräsentanten gegenwärtig. Das Verfahren, das eigentlich sichern muss, dass der Richter kein Zahnarzt oder Losverkäufer ist, schließt gerade diese Sicherheit aus. Es hat immer schon angefangen. Man kommt immer schon zu spät, und man wird nie mehr erfahren, ob man selbst überhaupt gemeint ist. Mit jeder Frage macht man sich mehr verdächtig und man verstrickt sich tiefer in einen fiktiven und zugleich tödlich realen Schuldzusammenhang.

(1) Niklas Luhmann, Soziale Systeme. Grundriss einer allgemeinen Theorie. Suhrkamp. Frankfurt am Main 1987, S. 168ff.

(2) „The activities, whereby members produce and manage settings of organized everyday affairs are identical with members' procedures for making those settings accountable." Harold Garfinkel, Studies in Ethnomethodology. Englewood Cliffs 1967, S. 1. Vgl. Arbeitsgruppe Bielefelder Soziologen (Hg.), Alltagswissen, Interaktion und gesellschaftliche Wirklichkeit. Reinbek bei Hamburg 1973.

(3) Herman Coenen, Diesseits von subjektivem Sinn und kollektivem Zwang. Übergänge 5. München 1985, S. 294.

(4) Niklas Luhmann, Die Kunst der Gesellschaft. Frankfurt a.M. 1995/1997, S. 81. Michel Serres, Genèse, Paris 1982, S. 146.

(5) Walter Benjamin, „Das Kunstwerk im Zeitalter seiner technischen Reproduzierbarkeit [Dritte Fassung]". In: ders.: Werke und Nachlaß. Kritische Gesamtausgabe. Hg. v. Christoph Gödde u. Henri Lonitz. Bd. 16: Das Kunstwerk im Zeitalter seiner technischen Reproduzierbarkeit. Hg. v. Burkhardt Lindner, Berlin 2013: Suhrkamp, 96–141, S. 137.

(6) Ebenda, S. 102. Das Zusammenspiel aus leibrelativem Raum und raumrelativem Leib, das man mit Latour auch als Aktant-Netzwerk beschreiben kann.

(7) Robert Musil, Prosa und Stücke, kleine Prosa, Aphorismen, Autobiographisches, Essays und Reden, Kritik. Denkmale. Reinbek bei Hamburg, 1978, S. 506–509

(8) Ferdinand Tönnies, Gemeinschaft und Gesellschaft. 1880-1935. De Gruyter, Berlin/ Boston 2019 (Gesamtausgabe, Band 2)

(9) Siehe Stefan Hirschauer, Die Praxis der Fremdheit und die Minimierung von Anwesenheit. Eine Fahrstuhlfahrt, in: Soziale Welt,

Zeitung für sozialwissenschaftliche Forschung und Praxis (1999), S. 221–246; vgl. auch Svenja Haberecht, Verhaltensregeln in Straßenbahnen. Universität Bielefeld WS 2005/2006. Vgl. Erving Goffman, Interaktionsrituale. Über Verhalten in direkter Kommunikation. Frankfurt a.M. 1973 Über Ehrerbietung und Benehmen, S. 54ff.; siehe auch ebenda: Höfliche Gleichgültigkeit. Teil III, 6. Kap., S. 84ff.

(10) Niklas Luhmann, Legitimation durch Verfahren. Luchterhand. Neuwied am Rhein und Berlin, 1969, S. 43.

(11) Arnold Gehlen, Urmensch und Spätkultur, Philosophische Ergebnisse und Aussagen, Herausgegeben von Karl-Siegbert Rehberg. 7. Auflage. Klostermann. Frankfurt am Main 2016. XXII, S. 67.

(12) Walter Benjamin, Beim Bau der Chinesischen Mauer, in: ders., Allegorien kultureller Erfahrung. Ausgewählte Schriften. Leipzig 1984, S. 193.

Dr. Gerrit Confurius lebt als freier Schriftsteller in Berlin, seit 1989 Redakteur der „Bauwelt“ und von 1994–2000 Chefredakteur von „Daidalos“, Zeitschrift für Architektur und Architekturtheorie.

JENSEITS DES ÜBLICHEN

Cornelius Tafel

Das Üblich-Normale ist etwas, das wir zumeist erst bemerken, wenn es gestört, aufgehoben oder zumindest in Frage gestellt wird. Normal ist, wenn wir unsere Kinder unbeaufsichtigt zur Schule schicken können – aber ist diese scheinbare Selbstverständlichkeit wirklich „normal“? In vielen Teilen der Welt ist sie das nicht. Selbst wenn wir nun eine aktuell gültige Normalität des Alltagslebens für eine bestimmte Region und Gesellschaft voraussetzen (die wenige hundert Kilometer weiter schon ganz anders aussehen kann), so wird uns zumeist nicht bewusst, wie enorm wandelbar wiederum das Verständnis davon über die Zeiten hinweg an ein und demselben Ort ist. Das, was wir als gesellschaftlich üblich erachten, wäre von 99% der gesamten Menschheit über alle Jahrtausende als abweichend abgelehnt worden. Das Weltbild meiner woken Tochter beispielsweise würde bereits von der überwältigenden Mehrheit unserer Zeitgenossen auf diesem Planeten, zu schweigen von vergangenen Generationen, als krank und widernatürlich betrachtet werden. Und die gesellschaftlichen Ansichten eines gestandenen Sozialdemokraten aus den 50er Jahren hin-

sichtlich seines Frauenbildes könnte ihm heute ein Parteiausschlussverfahren selbst bei der CSU eintragen. Wer, wie der Verfasser vor kurzem, nur 1200 km von München entfernt, auch nur eine Woche in Neapel und Umgebung verbracht hat, als Tourist und ohne tieferen Einblick, wird in vieler Hinsicht an seinem Verständnis von Normalität zweifeln. Unser Begriff davon ist eine winzig kleine Blase, über deren äußerst eingeschränkte Relevanz wir uns selten bewusst werden. Und doch halten wir mit großer Empfindlichkeit an unserem Verständnis, jetzt nenne ich es einmal: des Schicklichen, fest – sobald dieses gestört wird. Und diese Empfindlichkeit ist hoch. Vor Jahren war ich der erste und bislang einzige Gast in einem Wirtshaus, als ein junger Mann an „meinen" Tisch kam und mich fragte, ob er sich dazu setzen dürfte. Mein leichtes Befremden war nichts gegen die Reaktion der Bedienung, die mich kannte, und kopfschüttelnd von dannen zog, als sie merkte, dass der mir nun mittlerweile gegenübersitzende junge Mann und ich uns völlig fremd waren. Seine hastig gestammelte Erklärung, er habe allein nicht einen eigenen Tisch beanspruchen wollen, war ebenso logisch wie nicht „normal". Was für eine Kleinigkeit, und doch bleibt sie in Erinnerung.

Aber so sehr wir sie im täglichen Umgang brauchen, und wie empfindlich wir auch gegen Störungen sind – Normalität hat nicht nur einen guten Ruf. Wenn wir von jemandem sagen, er oder sie sei „ein ganz normaler Typ", so signalisiert das neben der Aussicht, dass der Umgang mit ihm oder ihr nicht besonders kompliziert sei, auch, dass wir von ihm oder ihr nicht Besonderes erwarten können. Die Behauptung, Bob Dylan sei ein ganz normaler Musiker oder Einstein ein ganz normaler Physiker gewesen, käme eher einer Beleidigung als einer Anerkennung gleich. Wie sehr eine gewisse Abnormität nicht nur der Begabung, sondern der Denkweise Voraussetzung für das Außerordentliche ist, zeigt das Werk Karl Valentins, dessen abstruse Logik ja keine Attitüde, sondern authentischer Ausdruck seiner Persönlichkeit war. Die Eigenwilligkeit seines scheinbar verqueren Denkens ist gar nicht so weit entfernt von der Logik des zuvor erwähnten jungen Mannes in einem bayerischen Wirtshaus. Wer die Erläuterungen Alvaro Siza's zum Entwurfsprozess hört oder liest, die zur Gestalt seiner Bauten führen, wird sich oft dem Eindruck eines „Um-die-Ecke-Denkens" nicht entziehen können – trotzdem überzeugt das Ergebnis und bleibt in Erinnerung. Wo dagegen Normalität herrscht, sind Beschränktheit, Banalität und Mittelmaß oft nicht weit. Ein nur „normal" entwickeltes Gebäude bleibt nicht im Gedächtnis.

Wenn wir Menschen nicht als Individuen, sondern in ihrer physischen Erscheinung als Körper wahrnehmen, ergibt sich nochmal ein ganz anderes Bild von Normalität. Sie ist dann wirklich die Norm, das Maß, das einzuhalten ist. „Blutdruck, Puls, Blut- und Fettwerte – alles normal". Eine größere Erleichterung und Beruhigung kann ein Hausarzt nicht vermitteln, als wenn er Ihnen dies bescheinigt. Sie würden erhöhten Blutdruck nicht als Ausdruck Ihrer von der Norm abweichenden Persönlichkeit feiern, sondern behandeln lassen.

So haben wir also Normalität zuerst einmal als notwendige gemeinsame Basis einer Gesellschaft festgestellt (bei aller Wandelbarkeit und eingeschränkten Relevanz des jeweils als normal Empfundenen), dann zweitens als Einengung oder Beschränkung, die das Außerordentliche, das freie Denken behindert, und drittens schließlich als Grundbedingung physiologischen Funktionierens.

Regelgerechtes Bauen

Diese drei nebeneinander einher gehenden Bedeutungen des Begriffs „normal“ begegnen uns auch in unserer Arbeit als ArchitektInnen. Beginnen wir bei der letztgenannten, der dritten, der grundlegenden, „physiologischen“. Tatsächlich haben wir ja eine „Normalität“ des Bauens, für die Regeln gelten: anerkannte Regeln der Technik, Normen, Bauordnungen. „Doch hier stock´ ich schon“, wie Faust beim scheinbar einfachen Versuch einer Übersetzung feststellt: Vor kurzem habe ich das Haus eines Architektenfreundes besucht, das in seiner Gesamtheit und in jedem Detail beglückt – aber ein Alptraum für jeden Verfechter normengerechten Bauens sein muss. Dabei hat der Kollege für jedes bauliche Problem, wenn er es denn überhaupt als solches anerkennt, eine praktikable Lösung gefunden – nur eben keine normgerechte. Wer umgekehrt, wie die meisten LeserInnen dieser Zeilen, täglich mit Normen umgeht, umgehen muss, weiß, wie problematisch die Gültigkeit von Baunormen ist, die zwar keinen Gesetzescharakter haben, im Zweifelsfall aber als Grundlage in Streitfällen herangezogen werden, um somit durch die Hintertür doch zu Gesetzen werden, die man/frau nicht ungestraft missachtet. Der Höhepunkt der Absurdität ist dann erreicht, wenn die Beachtung von Normen einklagbar wird, selbst wenn mit der durchaus wohlerwogenen Abweichung davon kein Schaden auftritt; zumal dann, wenn gegensätzliche Forderungen, wie Barrierefreiheit und Abdichtung des Gebäudesockels, oft nicht widerspruchsfrei geklärt sind. Sei´s drum, nehmen wir einmal an, wir wüssten, wie physiologische Normalität im Bauen aussehen müsste, so dass (analog zum medizinischen Ideal: Puls, Blutdruck, Blutwerte etc: normal) zum Beispiel die Verkehrswege und Bewältigung von Höhenunterschieden (Treppen, Rampen, Aufzügen) in guter Form geregelt wären (dabei fallen mir schon wieder ein paar gelungene, aber nicht normengerechte Beispiele ein), die Größe und die Belichtung von Räumen etc., also das als baulich „normal“ gilt, was in der Bauordnung, in den Normen und im Neufert steht.

Jenseits der Normen

Aber jenseits unserer Welt der Normen und Regeln und Regulierungen: gibt es da, der ersten Bedeutung des Begriffs folgend, eine gegebene, möglicherweise sogar wünschenswerte Normalität des Bauens? Also Konventionen, die uns guttun, weil sie unsere Gemeinschaft stärken? Nehmen wir an, eine Bauherrin wünscht sich von Ihnen ein normales Haus, das sie aber zugleich als Individuum kenntlich macht, ihr Haus? Seien wir ehrlich:

mit einer solchen, auf die Gestalt bezogenen „Normalität“ sieht es schlecht aus, zumindest wenn man von ihr eine Gemeinschaft stiftende Qualität erwartet. Ein millionenfach wiederholbares Erlebnis: Besuch im Vorort, das Nachbarhaus aluverkleidet, energetisch top, kein Dachüberstand, ein minimalistisches „Architektenhaus“, wie man´s halt trägt zurzeit, für sich genommen durchaus überzeugend. Gegenüber das Haus mit Walmdach und Dachüberstand, ebenfalls nach allen energetischen Anforderungen gebaut, auf andere Weise konventionell, wohnlich aussehend und eingerichtet, aber: Übereinstimmungen mit dem Nachbarn – keine; beide Häuser aber irgendwie, je nach Bezugsrahmen, „üblich“, normal. Wir alle wünschen uns vielleicht so etwas wie eine einheitliche Architektursprache, die größere Zusammenhänge stiftet, aber im konkreten Fall wären wir nicht bereit, unseren Entwurfsansatz einer wie auch immer zu definierenden Normalität zu opfern. Und das ist vielleicht auch gut so. Aber im Vergleich und im Zusammenhang: nichts, was als eine gemeinsame Normalität verstanden werden könnte, sei sie nun gewollt oder nicht. Das „Übliche“ gibt es gar nicht – außer vielleicht das WC gleich neben dem Reihenhauseingang, dessen Spülgeräusche dem wartenden Besucher nach dem Läuten Hoffnung auf baldigen Einlass machen.

Das Außerordentliche

Nun also zum Außerordentlichen, zum Nicht-Normalen, zu dem, was über unserem Verständnis von Normalität hinausweist. Die Vorstellung, dass sich ein Bauwerk, ebenso wie ein Individuum, außerhalb der Normalität bewegen müsse, um einen außerordentlichen Rang zu beanspruchen, ist relativ neuen Datums und steht damit im größeren Kontext des modernen Kunstverständnisses, das die Qualität eines Werks gerade in der erhofft erhellenden Abweichung von künstlerischer und gesellschaftlicher Konvention sieht. Einzigartigkeit ist gefordert, nicht die gelungene, gerne auch weiterführende Erfüllung eines baulichen Kanons. Die Pyramiden von Gizeh, der Parthenon, das Pantheon, die Hagia Sophia, die Villa Rotonda waren jeweils Bauten, die ein Bauideal zur höchsten Steigerung brachten, aber nicht ab- oder supra-normal (selbst wenn wir Mühe haben, die Cheops-Pyramide als ein normales Gebäude zu betrachten). Auch die frühe und die klassische Moderne haben versucht, eine gemeinsame Architektursprache zu schaffen, Gropius und später Johnson/Hitchcock mit der Definition einer internationalen Architektur – Voraussetzung für eine Konvention, die Normalität ohne Banalität ermöglicht. Vor diesem Hintergrund sind das Bauhaus-Gebäude und die Villa Savoye „normale“ Gebäude. Und insofern steht die klassische Moderne den von ihr abgelehnten früheren Architekturepochen näher als der Architektur nach 1945.

Ikonen

Erst die Nachkriegsmoderne bietet, ja fordert eine Pluralität, die eine volle Brandbreite von Banalität, Kitsch, kritischer Modernität, regio-

nalen und kontextuellen Baukulturen kennt – nur keine Normalität. Herausragende, somit „abnormale“ Bauten können somit nur voraussetzungs- und vorbildlos entwickelt werden, müssen ohne Bezug auf bereits Bestehendes eine Zeichenhaftigkeit des noch nie Dagewesenen verkörpern. Robert Venturi und Denise Scott Brown haben dieses Dilemma bereits in den 1960er Jahren analysiert. Wir nennen solche Bauwerke, wie etwa die Oper in Sidney etc. „Ikonen“, ein Begriff, den wir der traditionellen christlichen osteuropäischen Kunst entlehnt haben, der aber hier nur zum Teil greift. Das, was wir in der Architektur der Nachkriegsmoderne als Ikonen verstehen, hat mit dem sprachlichen Vorbild zwar die herausgehobene Stellung gemeinsam, gerade aber die Eingebundenheit in eine Tradition nicht. Die neuere Architekturgeschichte kennt einige solcher Versuche, einige geglückt, andere gescheitert. Gemeinsam ist ihnen, dass ihnen die Abnormität, ihre Zeichenhaftigkeit gleichsam eingebrannt ist, sie hinsichtlich einer möglichen Vorbildlichkeit sogar „verbrannt“ sind, unwiederholbar, keiner Weiterführung, keiner Steigerung fähig. Vorfahr solch unwiederholbarer Unikate ist, noch aus einer vormodernen Epoche, der Eiffelturm, der Vater (oder französischem Sprachverständnis folgend: die Mutter) aller „abnormalen“ späteren „Ikonen“. Als gelungene Beispiele solch zeichenhafter Bauten der neueren Baugeschichte können wir nennen: die Wallfahrtskirche in Ronchamp, die Oper in Sidney, das Guggenheim-Museum in New York (oder auch das in Bilbao), der TWA-Terminal in New York, die BMW-Welt und die Elbphilharmonie, als absurd-sinnfreies Beispiel aus neuerer Zeit dagegen die Sendezentrale des staatlichen chinesischen Fernsehens in Peking. Wenig überzeugend auch die Bildzeichenarchitektur der DDR, u.a. das Universitätshochhaus in Leipzig in Form eines aufgeblätterten Buches. Gemeinsam ist all diesen Gebäuden die Beziehungslosigkeit zu ihrer Umgebung und vor allem zu jeder Art von Typologie und historischer Referenz. Das macht sie untauglich für jede Art von architekturimmanenten Diskursen, die die Architekturgeschichte seit Jahrtausenden begleiten und prägen. Die osmanische Süleymaniye des Baumeisters Sinan als Auseinandersetzung mit der justinianischen Hagia Sophia über den Abstand von einem Jahrtausend, zwei Religionen und zwei Herrschaftssystemen hinweg, oder die Faguswerke als Antwort auf die AEG Turbinenhalle nach nur wenigen Jahren – solche Diskurse ermöglichen die modernen Ikonen in ihrer solipsistischen Abgeschiedenheit nicht. Abnorme Einzigartigkeit hat ihren Preis.

MOEDING

MOEDING
IHR PARTNER FÜR INDIVIDUELLE FASSADEN

PLANER I DIETRICH | UNTERTRIFALLER ARCHITEKTEN ZT GMBH
UND CHRISTIAN SCHMÖLZ ARCHITEKT
OBJEKT I STADTBIBLIOTHEK, DORNBIRN
FOTOGRAFIE I STEFAN MÜLLER-NAUMANN

WWW.MOEDING.DE

WAS IST „NORMAL“? – BETRACHTUNGEN AUS DER PERSPEKTIVE EINES PSYCHIATERS

Michael Rentrop

Einleitung

Der Psychiater und Philosoph Karl Jaspers (1883–1969) bezeichnet in seiner Allgemeinen Psychopathologie die Gesamtheit, wie ein Mensch sich und sein Umfeld wahrnimmt, als „spezifische Welt“. Diese sei ein „subjektiv-objektives Phänomen“. Die Welt des Individuums erwächst aus der Gesamtverfassung des Subjekts, den Stimmungen, Gefühlen und Zuständen, aber hat eben auch einen objektiven Anteil, aus Meinungen, Inhalten, Gedanken und Bildern. Die „normale Welt“ des Einzelnen beinhaltet damit auch die Objektivität eines die Menschen verbindenden „Gemeinsamen“, in dem sie sich treffen“ (Jaspers 1973, S. 236). Mit dieser philosophischen Beschreibung sind sehr viele Aspekte des „normalen“ ausgedrückt, wie ein Psychiater sie verstehen würde. „Normal“ bedeutet hier, dass neben dem inneren Erleben, welches jedem Menschen individuell zu eigen ist, eine gemeinsame Sicht auf Ereignisse, die Umgebung, die „Realität“ besteht, die von den meisten Menschen geteilt wird. Nur durch diese grundlegend gemeinsame Auffassung, etwa was real und was nicht real ist, kann Verständigung gelingen. Außerhalb dieser „normalen Welt“ zu stehen, ist für die davon Betroffenen, überwiegend mit Leid verbunden. Die Welt erscheint bedrohlich und das Umfeld kann die subjektiven Wahrnehmungen nicht nachvollziehen, Handlungen nicht verstehen. Diese Überlegung macht auch nachvollziehbar, warum das Fachgebiet der „Seelenheilkunde“ in der Medizin überhaupt entstanden ist und was die Aufgaben der Psychiatrie sind. Letztlich geht es darum, Menschen, die aufgrund einer als Erkrankung definierten Veränderung ihres „Welt-Erlebens“ leiden und dadurch außerhalb der Gemeinschaft mit anderen leben, zurück in eine „Normalität“ zu helfen.

Psychische Gesundheit – psychische Krankheit

Kurt Schneider (1887–1967), ein prägender Psychiater der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts, hat eine Systematik psychischer Krankheiten entworfen und sich dabei mit dem Krankheitsbegriff beschäftigt. Er unterscheidet zwei große Gruppen von psychischen Störungen. Krankheit im eigentlichen Sinne ist dadurch gekennzeichnet, dass entweder Veränderungen des Gehirns nachweisbar sind oder Symptome auftreten, die im „normalen“ Seelenleben und seinen „abnormen“ Varianten keine Analogie haben (Schneider, 1986, S. 5). Veränderungen des Gehirns meint hier etwa den Verlust von Nervenzellen, wie dies bei einer Demenzerkrankung auftritt. Symptome umfassen beobachtbare Zeichen und individuelle Erlebnisformen, die beim psychisch Gesunden nicht bekannt sind. So erlebt etwa ein Mensch mit einer akuten schizophrenen Psychose, dass Stimmen zu ihm sprechen,

obwohl sich offensichtlich niemand in seiner Nähe befindet. Diese akustischen Trugwahrnehmungen tauchen im Zustand der Gesundheit nicht auf und definieren eine trennscharfe Grenze von „normal“ und „nicht normal“ bzw. Gesundheit und Krankheit. Ähnlich verhält es sich bei schwer depressiven Menschen, die davon berichten ein „Gefühl der Gefühllosigkeit“ zu erleben. Andere, die diese Erkrankung nicht kennen, nie durchlebt haben, können ahnen, was damit gemeint ist, wie sich das wohl anfühlen könnte, gleichzeitig aber das Gesagte nicht aus eigener Erfahrung nachvollziehen.

Bei einer zweiten Gruppe von seelischen Störungen, handelt es sich nach Schneider um „abnorme“ Varianten seelischen Erlebens. Damit wird erfasst, dass ein Mensch mehr oder weniger eine Eigenschaft hat oder erlebt, die jedem von uns bekannt ist. Es handelt sich somit um eine quantitative Variation des Normalen und damit nicht um eine Krankheit in einem medizinischen Sinne. Beispiele sind vielfältig, von Variationen der intellektuellen Fähigkeiten, über extreme Ausprägungen von Persönlichkeitseigenschaften, zu einen „Mehr“ an Ängsten, Zwängen oder ähnlichem. Hier gibt es keine trennscharfe Unterscheidung zwischen „normal“ und „nicht-normal“, sondern es ist vielmehr ein fließender Übergang, der Krankheit ausmacht. Ein Kontinuum von gar nicht vorhanden bis extrem ausgeprägt, welches überwiegend an den beiden Polen krankheitswertig werden kann, wenn damit individuelles Leid verbunden ist. Um die Brücke zu Jaspers zu schlagen, eine solch extreme Ausprägung einer Eigenschaft wird das „Welt-Erleben“ des davon betroffenen Menschen wiederum maßgeblich beeinflussen und somit die Sicht auf die eigene Person und die Möglichkeiten Beziehungen zu gestalten.

Diagnostischer Prozess

Für den Alltag eines Psychiaters machen diese beiden sehr unterschiedlichen Gruppen seelischer Störungen die tägliche Arbeit kompliziert. Während zur Identifikation der ersten Gruppe psychischer Erkrankungen, ähnlich anderer medizinischer Fachgebiete, lediglich Krankheitszeichen identifiziert werden müssen, ist Gruppe zwei, die quantitativen Varianten der Norm, oft schwerer zu erfassen und zutreffend zu diagnostizieren. Subjektive Beschwerden verraten oft wenig über die Hintergründe, über das Störungsbild, welches zugrunde liegt. So berichten Patienten etwa, dass ihre Beziehungen nach kurzer Zeit zerbrechen oder sie am Arbeitslatz rasch ausgegrenzt werden. Sind die großen Gruppen psychischer Krankheiten ausgeschlossen, kann zum Beispiel eine sehr kleinteilige Erfassung von Persönlichkeitseigenschaften helfen, ein individuelles Störungsbild zu identifizieren. Um den diagnostischen Prozess abzusichern, sich auf einheitliche Krankheitsbegriffe zu einigen, hat die Weltgesundheitsorganisation (WHO) seit 1948 auch psychische Störungen in der Internationalen Klassifikation der Erkrankungen (ICD) gelistet (ICD 6). In den regelmäßigen Überarbeitungen wurde mit der 10. Revision 1992 eine grundlegende Neuerung

eingeführt. Aus einer einfachen Auflistung von Erkrankungen wurde ein deskriptiv-kategoriales diagnostisches Instrument entwickelt, mit Beschreibungen von Krankheitszeichen, Angaben zu einer Mindestzahl erfüllter Krankheitskriterien und oftmals auch einer zeitlichen Mindestdauer, die erfüllt sein muss, damit eine Diagnose gestellt werden darf. Beide Elemente von Schneiders Arbeit finden sich wieder, Symptombeschreibungen und Hinweise auf das Vorliegen einer Variation von der Norm. Damit hat das eigentlich als Klassifikationssystem, ähnlich eines Kataloges, entworfene Instrument der WHO, den Stellenwert eines Diagnostikinstrumentes erhalten. Diese Entwicklung wird mit der ICD 11 weiter gehen, nachdem hier eine deutliche Zunahme an dimensionalen Zuschreibungen, vor allem im Sinne der Beurteilung eines Schweregrades aufgenommen wurden.

Was ist „normal“

„Normal“ wird auch in der Psychiatrie als „einer Norm entsprechend“ aufgefasst. Die konkurrierende Sichtweise „normal“ sei, was der allgemeinen Meinung entspricht; das Übliche, Richtige, verliert an Bedeutung. Zur Beurteilung, ob etwas einer Norm entspricht, sind umfangreiche Untersuchungen an großen Gruppen von Probanden nötig, um zu bestimmen, wo diese Norm genau liegt. Beispielhaft kann hier die Intelligenz betrachtet werden, zu deren Messung es umfangreiche neuropsychologische Forschung gibt. Normal ist hier definiert als der Durchschnitt der in den Leistungsuntersuchungen erzielten Ergebnisse plus eine Standardabweichung nach oben und nach unten. Als normal gilt somit ein Bereich allgemeiner Intelligenz, nicht ein einzelner Wert. Dies entspricht einem Intelligenzquotienten von 85-115 IQ Punkten. Während diese menschliche Eigenschaft sich „messen“ lässt, lassen sich andere Aspekte psychischer Gesundheit nicht durch Leistungstests erfassen. Mehrfach wurde der Aspekt genannt, dass als „nicht-normal“ gilt, wenn ein psychischer Zustand individuelles Leid mit sich bringt. Diese Betonung des Individuums und seiner Sichtweise war nicht immer zentral in der Definition von psychischen Störungen. Oft wurden allgemein gesellschaftliche Auffassungen, „das Übliche“, das „Richtige“, somit eher moralische Sichtweisen zur Definition von Krankheit herangezogen. So listet die ICD ab der 6. Auflage bis einschließlich zur 9. Auflage, die 1992 abgelöst wurde, Homosexualität als Krankheit auf. Erst in der 10. Auflage gibt es keine Codierung mehr für die Homosexualität. Dabei wurden in der ICD 10 jedoch noch nicht alle Elemente gelöscht, die wenig mit Leid, sondern mehr mit einer nicht-leidvollen individuellen Besonderheit in Verbindung stehen. Beispielhaft kann dafür der Transvestitismus, also das Tragen gegengeschlechtlicher Kleidung, um zeitweilig die Zugehörigkeit zum anderen Geschlecht zu erfahren, genannt werden. Der entsprechende Störungscode wird konsequenterweise nicht in die ICD 11 übernommen. „Normal“ oder „nicht-normal“ bezieht sich damit auch bei Störungen der Sexualität darauf, ob für den Betroffenen oder das Umfeld Leid entsteht.

Zusammenfassung

„Normal“ ist für die Psychiatrie ein problematischer Begriff, gerade in Zusammenhang mit psychischen Störungen wird im allgemeinen Sprachgebrauch „normal“ oder „nicht-normal“ im Sinne abwertender Äußerungen und Zuschreibungen verwendet. In der historischen Entwicklung des Fachgebiets der Psychiatrie hat sich eine zunehmend auf das Individuum bezogene Sicht entwickelt, die Eigenschaften und individuelle Besonderheiten als nicht krankheitswertig betrachtet, solange für den Betroffenen daraus kein Leid erwächst.

Literatur:
- *Horst Dilling, Wolfgang Mombour, Martin H. Schmidt (Hrsg.) Internationale Klassifikation psychischer Störungen. ICD-10-Kapital V (F), 2. Auflage, Verlag Hans Huber. Bern, Göttingen, Toronto, Seattle. 1993.*
- *Karl Japsers, (1973) Allgemeine Psychopathologie, neunte unveränderte Auflage, Springer Verlag Berlin, Heidelberg, New York*
- *Kurt Schneider (1986) Allgemeine Psychopathologie, vierzehnte unveränderte Auflage, Georg Thieme Verlag Stuttgart, New York.*
- *Michael Rentrop, Rupert Müller, Hans Willner (Hrsg.). Klinikleitfaden Psychiatrie/Psychotherapie, 7. Auflage, Verlag Urban & Fischer, München 2019.*
- *Priv. Doz. Dr. med. Michael Rentrop. KBO Inn-Salzach-Klinikum Wasserburg - Gabersee und Klinik und Poliklinik für Psychiatrie und Psychotherapie, Klinikum rechts der Isar, München*

ALLE REDEN VOM WETTER – WIR AUCH!

Irene Meissner

„Von Südwesten ziehen einzelne starke Gewitter auf. Dabei gibt es schwere Sturmböen mit Geschwindigkeiten um 100 km/h sowie Starkregen mit Niederschlagsmengen um 25 l/m² pro Stunde und gebietsweise großkörnigen Hagel.“ Wetterwarnung für Bayern vom 27. Juli 2023.

Aufgrund von extremen Wetterlagen, immer heißeren Sommern und milderen Wintern glaubt kaum jemand, dass das Wetter noch normal ist. Aber was heißt normal? Die Weltorganisation der Meteorologie bezeichnet mit „normal“ die mittleren Wetterbedingungen der Jahre 1961 bis 1990. Da diese Periode noch vergleichsweise wenig von der menschengemachten Erderwärmung betroffen war, gilt sie als offizielle und internationale Vergleichsperiode, um Veränderungen durch den Klimawandel aufzuzeigen. Das Wetter wechselt ständig, das Klima dagegen verändert sich sehr langsam und ist letztlich nichts anderes als die statistische Beschreibung des Wetters über einen langen Zeitraum.

Das Wetter ist natürlicher Lebensbegleiter und Teil des menschlichen Alltags. Von der biblischen Sintflut bis zum anthropogenen Treibhauseffekt wirken Wetter und Klima auf die Menschheit. In vorwissenschaftlicher Zeit ist das Wettergeschehen in vielen Kulturen noch Teil religiöser Vorstellungen und Aberglauben, beispielsweise in Form des Wettergotts, der seinem Zorn Ausdruck verleiht, indem es blitzt und donnert. Aus Naturbeobachtungen und Planetenkonstellationen haben Menschen versucht, Wettervorhersagen abzuleiten – das Bild vom Wetterfrosch und Bauernregeln nach dem Verhalten der Siebenschläfer gehören zu den Urformen der Wettervorhersage. Begriffe aus der Meteorologie prägen auch unseren Sprachgebrauch: wo nicht eitel Sonnenschein herrscht, droht ein Donnerwetter, ein Gemüt kann sonnig oder unterkühlt sein, man spricht vom Sommerloch oder vom Schnee von gestern, von einer Atmosphäre des Vertrauens oder von einem Klima der Angst, Menschen können sich auf dünnes Eis begeben, vom Regen in die Traufe geraten oder werden im Regen stehen gelassen.

Die Erfindung von Messgeräten wie Thermometer und Barometer im 17. Jahrhundert ermöglichten die wissenschaftliche Wetterkunde, es entwickelte sich allmählich die Meteorologie. Mit systematischen Wetteraufzeichnungen begann man im 19. Jahrhundert. Heute gehört der aktuelle Wetterbericht zu jeder Nachrichtenmeldung. Die Menschen mögen es über das Wetter zu sprechen, jederzeit und überall.

Alle reden vom Wetter

„Alle reden vom Wetter. Wir nicht.“ Das war 1966 eine erfolgreiche und viel beachtete Werbekampagne der Deutschen Bundesbahn. Den Slogan griff 1968 der Sozialistische Deutsche Studentenbund (SDS) auf, der auf einem Plakat dazu die Köpfe von Marx, Engels und Lenin abbildete. Dieses Motiv inspirierte wiederum 2019 die Künstlerin Anne-Christine Klarmann. Sie schuf ihre Version des Plakats mit den Köpfen von Judith Ellens, Carola Rackete und Greta Thunberg und setzte darunter das Zitat: „Alle reden vom Wetter. Wir auch.“ 1968 war das Klima für die Studentenbewegung noch kein gesellschaftsrelevantes Thema, man sollte über Politik reden und nicht übers Wetter, heute ist der Klimawandel virulent, über ihn spricht jeder oder jeder sollte über ihn sprechen, denn die Klimakrise ist die wohl größte existenzielle Bedrohung, der sich die Menschheit in ihrer 100.000jährigen Geschichte stellen muss. Heute über das Klima zu sprechen bedeutet, über die Zukunft aller zu sprechen und sich für den Erhalt des Planeten einzusetzen.

Dass extreme Wetterereignisse und Klimaveränderungen auch kulturhistorische Bedeutung haben, zeigt eine sehenswerte Ausstellung „Everybody Talks About The Weather“ in der Fondazione Prada, die zeitgleich mit der Architektur-Biennale in Venedig stattfindet (bis 26. November 2023). Werke zeitgenössischer Künstler und eine Auswahl historischer Kunstwerke dokumentieren, auf

welch Unterschiedliche Weisen Klima und Wetter unsere Geschichte geprägt haben, wie die Kunst von Wetterphänomenen beeinflusst wurde und wie die Menschheit mit klimatischen Ereignissen umgegangen ist, um sich anzupassen. Die ausgestellten Arbeiten wurden von Dieter Roelstraete, Kurator am Museum of Contemporary Art in Chicago und der documenta 14, zusammengestellt. Der Titel nimmt Bezug auf das Wahlplakat des SDS und dessen Remake, um über das Wetter und den Klimawandel zu sprechen. Angeregt wurde Roelstraete von dem Buch „Die große Verblendung. Der Klimawandel als das Undenkbare“ des indischen Schriftstellers, Amitav Ghosh, der untersucht, warum der Klimawandel in der Literatur der Gegenwart nicht zur Sprache kommt.

Die Besucher werden von einer großen LED-Wand empfangen, auf der Videos von weltweiten Wettervorhersagen abgespielt werden. Künstlerische Arbeiten von Ursula Biemann, Pieter Bruegel, Paolo Cirio, Caspar David Friedrich, Theaster Gates, Hans Haake, Claude Monet, Gerhard Richter, Thomas Ruff, William Turner u.v.a. sind mit Texten und Infografiken kombiniert, die kurze Einführungen zu den Künstlern und ihren Werken sowie wissenschaftliche Diagramme, Bilder und Daten enthalten. Dieses alternierende Sehen und Lesen liefert einen vertieften Einblick in physikalische Phänomene und Umweltprozesse, die von den Künstlern implizit angedeutet oder explizit angesprochen werden und die sich auf verschiedene Zeiten der Menschheitsgeschichte beziehen – von der „Kleinen Eiszeit“ bis zur Zukunft Venedigs am Ende des 21. Jahrhunderts, von entfernten geografischen Gebieten und Kulturen, von Wüstenbildung und Ausdehnung der Sahara bis zu den Auswirkungen des zurückgehenden arktischen Eises auf das Leben der Inuit. Einige Räume sind den meteorologischen Phänomenen Wind, Regen, Wolken und Schnee gewidmet. Ein großer Büchertisch mit Schlüsselpublikation zur Kulturgeschichte des Wetters und zum Klimawandel hilft, die Thematik rund um das Wetter zu vertiefen.

Besondere Aufmerksamkeit verdient die Installation „Climate Culpable“ (Paolo Cirio), bestehend aus einer Serie von 24 Stofffahnen mit den Logos der 24 großen Unternehmen – Shell, Gazprom, ExxonMobil usw. –, die für mehr als 50 Prozent der durch fossile Brennstoffe verursachten weltweiten Emissionen verantwortlich sind. Die Fahnen sind mit Motoröl geschwärzt und regen zum Nachdenken über diese Unternehmen an, von denen viele meist nicht bekannt sind, da sie im Verborgenen arbeiten, oft in Ländern mit autoritären Regierungen.

Wettermanipulation

Von der Antike bis zur Gegenwart gab es vielfältige Versuche, das Wetter zu beeinflussen. So wurden beispielsweise Kanonen auf Wolken abgefeuert, um Hagel zu verhindern. 1876 behauptete der Franzose Baudouin, er habe Regen erzeugt, indem er einen mit einem elektrischen Draht geerdeten Drachen in eine Wolke fliegen ließ, und J. B. Atwater erhielt 1887 ein Patent für die Zerstörung eines

Tornados mit einer raffiniert gebauten Kiste mit Sprengstoff. Besonders das Militär unternahm Versuche der Wettermanipulation. 1891 kam L. Gatham, der mit der Kühlung großer Geschütze experimentierte, auf die Idee, Wolken mit kohlensäurehaltigem Gas abzukühlen, um sie zum Regnen zu bringen. Während des Vietnamkriegs, bei der sogenannten Operation Popeye, produzierten die Amerikaner solche Wolken, um die Niederschlagsmenge über dem Ho-Chi-Minh-Pfad zu erhöhen und damit den Vietcong das Fortkommen zu erschweren. Dies führte 1972 dazu, dass die Vereinten Nationen ein Übereinkommen über das Verbot des militärischen oder feindseligen Einsatzes von Techniken zur Umweltveränderung (ENMOD) ausarbeiteten, das im Oktober 1978 in Kraft trat. Da das Memorandum die Forschung und Entwicklung von Geo-Engineering jedoch nicht verbot, gibt es bis heute weitere Versuche zu Wettermanipulationen. 1992 beispielsweise schossen die USA 50.000 Spiegel von jeweils 40 Quadratmeilen (10.359 Hektar) in den Weltraum, um einfallendes Sonnenlicht zu reflektieren und die Erde zu kühlen. (Bericht der National Academy: „Policy Implications of Global Warming“). Derartige Methoden der direkten Wetterbeeinflussung, militärisch wie zivil, sind höchst umstritten, außerdem zeigen sie oft nicht die beabsichtigte Wirkung und der Klimawandel lässt sich ohnehin nicht durch Geo-Engineering beheben.

Der Anstieg der aus der Verbrennung fossiler Brennstoffe resultierenden CO_2-Konzentration der Atmosphäre ist seit 1957 durch den amerikanischen Chemiker Charles Keeling bekannt. Die Folgen für die Umwelt wurden zu lange ignoriert, (siehe auch: Heißzeit, BDA-Informationen 1.2019) Der indische Schriftsteller Amitav Ghosh bezeichnet dies als die „große Blindheit“. Das 2015 beschlossene Pariser Klimaziel von maximal 1,5 Grad Erderwärmung könnte vermutlich bereits 2026 überschritten werden.

Das neue „normal“

Der Juli 2023 war in Europa der heißeste Monat seit Beginn der Wetteraufzeichnungen mit sengender Hitze in den Ländern um das Mittelmeer. Wetterstationen und Satelliten verzeichneten Rekordwerte. Zudem gab es zahllose Waldbrände mit katastrophalen Folgen für Mensch und Umwelt. Temperaturen jenseits der 40 Grad, wie sie im Sommer im Mittelmeerraum herrschten, könnten auch in Mitteleuropa das neue „normal“ werden. Das Wetter lässt sich nicht ändern, das Klima schon. Architektinnen und Architekten könnten viel dazu beitragen.

Tipp: Wetter und Klimalexikon:
www.dwd.de/DE/service/lexikon/Functions/glossar.html?nn=103346&lv2=101094&lv3=101210

DU BIST NORMAL.MENSCH – EINE SEKTION

Erwien Wachter

Versprochen: In diesem Text versucht der Autor, die Blüten der Antworten auf die vorangestellte Behauptung nicht nur im Blick auf andere, sondern zugleich in sich selbst zu lesen. Dabei sollte nicht der Versuch walten, ein unerreichbares Trugbild mit realen Folgen in eine Geschichte zusammenzusetzen. Gegebenenfalls sollten trotzdem so manch erkennbare Klugheiten den einen oder anderen glühenden Funken der Einsicht entzünden dürfen.

Wir alle glauben zu verstehen, was „normal“ ist, weil jeder eine Vorstellung davon hat, was es persönlich bedeutet. Ob sich darauf ein Konzept gründen ließe, das für eine Gesellschaft verbindlich sein kann, ist freilich eine andere Frage. Was aber ist schon normal? Da das „Normale“ in der Regel mit den Menschen und deren Sichtweisen zusammenhängt, liegt es nahe, anerkanntes Fachwissen abzufragen. Bei Alfred Adler, dem österreichischen Psychotherapeuten, klingt das beispielsweise so: „Die einzigen normalen Leute sind die, die du nicht besonders gut kennst“. Wie auch? Steckt nicht in jedem Menschen das Gute ebenso wie das Böse? Jedenfalls Kant ist davon überzeugt. Und was davon ist nun normal? Das Gute etwa – ein Wunschdenken? Das Böse – ein Schattengewächs? Oder wirklich beides – als Garant des Gleichgewichts? Eine Klärung – nein, Fehlanzeige. Zu hoffen bleibt, dass in unserem normalen Leben stets alles leichter zu erklären ist und Antworten nicht in Verwirrungen oder im Unklaren enden. Keiner kann von sich behaupten, wirklich normal zu sein, geschweige denn, von anderen und anderem, wenn das Pendel jederzeit nach jeder Seite in jedwedem Gemenge ausschlagen kann. In dieser Erkenntnis spiegelt sich das tragische Schicksal der sich gerne ordnenden Menschheit. Selbst ein gesunder Menschenverstand hilft meist kaum weiter, da dieser sich auch gerne selbst einer hilfreichen Einsicht verschließt. Insofern ist und bleibt das Dasein ein bekanntermaßen unbequemer Ort der Missverständnisse und fraglichen Interpretationen. Adler hat auch heute noch mit seinem rigorosen Statement nicht unrecht. Belege dafür, dass sich die Natur der Menschen insoweit gewandelt habe, gibt es nicht. Eher dafür, dass sie sich resistent gegenüber ihrem Wesen in einer anspruchslosen Selbstverständlichkeit und aufwandsschwachen Sorglosigkeit eingerichtet hat.

Das Paradoxe am Normalen ist, dass es per se nicht wahr oder falsch ist, aber trotz seiner Unfassbarkeit häufig wie ein eindeutiges Label verwendet wird. Angesichts ihrer impliziten Wandelbarkeit, ihrer Janusköpfigkeit können „Normalitäten“ kein absolutes, sondern bestenfalls ein relatives Maß bieten. Eine Verständigung darüber, was denn normal sei, wird wohl im Nebulösen enden. Das Normale wurde in der antiken Welt noch in Verbindung zur Natur gedacht, als das Naturgemäße, wie es anhand seiner Häufigkeit und seiner Verteilungsdichte angetroffen wurde. Heute ist

es die Gesellschaft, die sich normativ selbst bestimmt. Wer aber ist und wodurch ist er legitimiert, das Normale evident zu bestimmen? Ist die Antwort eine dubiose Vereinbarung oder bestenfalls eine Annäherung?

DAS NORMALNAHE. DAS NORMALFERNE

Ein Versuch: normal sein kann niemand allein. Sich allerdings mit dieser oder jener Überzeugung zu identifizieren, ist ein normaler Vorgang. Das Ergebnis ist also so oder so. Nachdenklich sollte dennoch eine derartige Normalität stimmen, sobald sich daraus eine singuläre Vorstellung als bestimmend über das Gegenüber erhebt, ohne dessen Aspekte in Betracht zu ziehen. Dass derartige „Übermächtigungen“ mit einem Schwinden der Bedeutungskraft eingeführter Begriffe einhergehen, verwundert dabei nicht. Die herrschende Penetranz von Umdeutungen im Sprachgebrauch korrumpiert Wissen zu Vorurteilen und verdrängt das Vertrauen in das eigene Hören und Sehen. Dieser Eindruck ist nicht allzu weit hergeholt, wenn bedacht wird, dass die heute so „braven“ Mitglieder einer Gesellschaft auf einen „Zusammenhalt“ eingeschworen werden. Wortgewaltig betreiben tonbestimmende „Stellvertreter“ die Verschleierung der Zielformatierung zur babylonischen Begriffsverwirrung. Ironischerweise drängt diese Einbahnstrategie im Diskurs des Schweigens zum gewünschten Erfolg. Eine im Ergebnis mutlose Gesinnungsmehrheit buht jegliche Kritik und jeden Widerstand am so entstandenen Mainstream aus und verkehrt diese zur aufmüpfigen Minderheitsmeinung und zum „Meinungsterror“. Diese Strategie plakatiert sachliche Unkenntnis und befördert den Anschein einer indiskutablen Inkompetenz der Widerständler. Normal? Nein, für eine offene Gesellschaft nicht. Derartige Stimmungsmanipulation birgt einen Casus knacksus: Umgefaltet wird die Floskel Inkompetenz zum Totschlag positiven Freiraums des Denkens und des offenen Diskurses. Damit wird jegliche Voraussetzung eines kritischen Bezugs zur Lebenswelt ohne Vorbehalte und jenseits fachlicher Spezialisierung zerstört und folgend auch im emphatischen Sinn das Ethos des Handlungsmodells einer demokratischen Gesellschaft. Kritisches Denken ist von einer solchen Mitläuferschaft nicht zu erwarten. Diese „Claqueure der Mehrheitsmeinung“ führen in den Grenzbereich eines zwiespältigen Verständnisses des Normalen, das sich als Kluft in der Vorstellung des vernunftbegabten Menschen zwischen Hybris und Einfalt auftut.

DIE HYBRIS

Beleuchten wir nun die genannten Kernbegriffe Hybris und Einfalt ohne alle ihre Zwischentöne und setzen sie als gegenüberliegende Pfeiler relevanter gesellschaftlicher Wirkkräfte. Zunächst die Hybris: Als Protagonistin unseres Gedankenspiels trägt sie ein auffälliges Kostüm der Selbstüberschätzung oder auch des Hochmuts. Ihre Bühne ist das Zentrum eines meist irrealen Machtgebarens. Willfährige Komparsen bedienen sie. Mit der Metapher „Hochmut kommt vor dem Fall“ wird bereits in

der antiken griechischen Tragödie das Scheitern der Protagonisten inszeniert. Der zügellosen Überheblichkeit folgt hier meist die göttliche Bestrafung, die schließlich zum gebührenden Fall und Tod des Protagonisten führt. Gier, Frevel, Vergewaltigung, Raub beschreiben etliche der mutwilligen Gewalttaten, die der antiken Gottheit oder dem heutigen Menschen an schwerer Unbill zugemutet bzw. zugefügt werden. In einer Zeit, in der die Sprache als Waffe wirksame Folgen zeigt, findet die Hybris ihre Verwendung immer noch als Ausdruck für Vermessenheit und Selbstüberhebung. Drastisch formulierte Karl Popper die schlimmen Folgen so gefärbten Handelns: „Die Hybris, die uns versuchen lässt, das Himmelreich auf Erden zu verwirklichen, verführt uns dazu, unsere gute Erde in eine Hölle zu verwandeln." Für eine gegebenenfalls gefühlte Normalität als Übereinkunft zur Verständigung bedeutet dies Demagogie, für die sich der hybrische Betreiber feiern lässt. Derartige Kommunikation setzt systematisch das Nichtgleiche wertidentisch und wird zum „Lärm, der die Stummheit der Gebannten" übertönt.

DIE EINFALT

Die Hybris hat mit der Kraft ihrer Versuchung die Einfalt als willfährige Buhlschaft. Für den Advocatus Diaboli könnte die Einfalt die kleinste Nebenrolle der Welt spielen, deren Inszenierung ein „Katechet" wie für Kinder und Einfältige – frei nach Luther – einstudiert, um so den Glauben an die „gute" Sache zur selbstverständlichsten Sicht zu stabilisieren. Wer weiß schon, wieviel Energie manche Zeitgenossen aufwenden, um als Kombattant zu wirken, der ganz normal denkt und handelt, um nicht aus der Reihe Gleichgesinnter zu tanzen. Im Zustand dieser Unauffälligkeit im scheinbar erforderlich Normalen blüht – getrieben von artifiziellem Dünger wirksamer Überwältigungsstrategien – das Unkraut eines Reflexwesens zum Vernichtungsmittel kritischer Reflexionskultur. Von Einfalt könnte tatsächlich die Rede sein, aber nicht von jener ästhetischen, die im ungekünstelten Zusammenstimmen aller Teile eines Ganzen besteht und deren Grundsätze fern von allem Schein und aller Übermächtigung geprägt sind.

DAS FAZIT

Was normal ist – wir wissen es nicht. Anzunehmen ist aber, dass das Normale metaphorisch zur schillernden Verwandtschaft des Chamäleons zu zählen ist. Eine Erkenntnis aber könnte lauten, dass jeder Versuch normal zu sein, immer die Erfahrung verhindern würde, das Besondere zu erkennen, das jeder Einzelne in seinem Denken und Handeln sein kann. Und die Vernunft des „vernunftbegabten" Menschen darin liegt, dass sie beide Seiten der Grenzen erkennt und dem Herzen vertraut, dessen Gründe der Verstand nicht kennt. Ob das „Normal" existiert oder nicht, werden wir bei allem Wissen um die Gesetzmäßigkeit und Veränderlichkeit des Universums letztlich wohl nie wissen. Beweisen lasse sich weder das eine noch das andere. Vielfalt, die in allem steckt, beweist, dass Eindeutigkeit eine Fiktion ist, der man am besten nicht vertraut.

IN EIGENER SACHE

Die BDA Informationen 4.23 befassen sich mit dem Thema **„Protest“.** Und wie immer freuen wir uns über Anregungen, über kurze und natürlich auch längere Beiträge unserer Leserinnen und Leser.

Redaktionsschluss: 01.11.2023

INSTANT

Michael Gebhard

Normal – ist das nicht diese tägliche Langeweile, diese immer gleiche Belanglosigkeit, die uns umgibt? Genau, normal ist das, was wir, aufgrund seiner tagtäglichen Präsenz und Konstanz, gar nicht mehr beachten und das uns gerade deshalb Sicherheit gibt und Freiheit schafft. Freiheit in dem Sinne, dass wir das, was wir für normal halten, nicht mehr hinterfragen müssen und unserer alltäglichen Routine einverleiben können. Eine wichtige Voraussetzung, uns gedanklich und emotional anderweitig zu engagieren, uns mit dem zu befassen, was abseits des Normalen liegt. Würden wir gefragt werden was denn, zumindest in Mitteleuropa, die normale Stadt wäre, so würden wir vermutlich antworten, ja das ist die europäische Stadt. Die Stadt mit einem Zentrum, meist der Marktplatz, mit von Häusern gefassten Straßen und Plätzen, mit einer Mischung aus Handel, Dienstleistung, sozialen Einrichtungen und unterschiedlichsten Wohnformen. Obwohl nur ein Teil der Stadtbevölkerung in solchen Verhältnissen lebt, ist dies sicher ein mehrheitlich geteiltes Bild, das in unserem Bewusstsein fest verankert ist. Einher geht mit diesem Bild die Vorstellung einer gewissen baulichen Vielfalt, die sich aus individuellen Einzelgebäuden zusammensetzt, die in ihrer Summe jedoch, trotz erkennbarer Individualität, zusammenzuspielen scheinen, Verwandtschaften aufweisen. Das große Drumherum dieses idealstädtischen Ambientes, das, was gerne als Außenbezirke oder Suburbia bezeichnet wird, wird zwar auch als Teil der Stadt wahrgenommen, jedoch vermutlich nicht als städtisch identifiziert. Die Übergänge zwischen beiden Sphären dürfen als fließend angesehen werden. Diese Art der städtischen Normalität inkorporiert verschiedene baulich-historische Schichten. In unserem Idealbild spielen genau diese Schichten zusammen, sind trotz unterschiedlicher Entstehungszeiten, die gleichzeitig präsent und in ihrer zeithaften Ausformung ablesbar sind. Das macht, nicht allein, aber doch wesentlich, die vielbeschworene Vielfalt eines städtischen Ambientes aus. Kommt es zu größeren Neubildungen städtischer Quartiere, so zeigt sich üblicherweise ein anderes Bild. Das beginnt bei den Zeitschichten. Meist gibt es hier nur eine, weil alles zur nahezu gleichen Zeit entsteht. Damit verbunden ist eine monotemporale, zeitspezifische Gebäudeausformung und Gestaltung. Daran ist grundsätzlich nichts falsch, kommen doch im Lauf der Zeit immer individuelle bauliche Veränderungen und patinöse Prozesse hinzu, die peu à peu den Zeitfaktor in die einst relativ einheitliche Norma-

lität, einschreiben. Dazu braucht es keine besonderen Maßnahmen, sondern in der Regel lediglich etwas Geduld.

Die Einschätzung von städtebaulichen Prozessen und der Umgang mit ihnen ist maßgeblich beeinflusst von den gesellschaftlichen Umständen, einem gesellschaftlichen Bewusstsein, das sich, als Konglomerat vieler Faktoren, herausbildet und laufend verändert. Der prägendste Faktor unserer Zeit ist die digitale Informationstechnologie. Die meisten Menschen sind ihr dauerhaft ausgesetzt, in ihrer Arbeitswelt wie auch in ihrer Freizeit. Die dort ablaufenden Arbeits- und Wahrnehmungsprozesse formen unsere Lebenswirklichkeit und verändern unser Bewusstsein, unser Handeln, unsere Erwartungen. Die Informationstechnologie hat einen weitreichenden gesellschaftlichen Transformationsprozess ausgelöst, der, verglichen mit der vordigitalen Welt, bereits sehr weit fortgeschritten ist und mit Sicherheit weiterhin schnell weiter fortschreiten wird. Die digitale Wahrnehmung programmiert uns auf Schnelligkeit und – auf die Rückseite der Medaille geschaut – auf Ungeduld, sofern die digitalen Prozesse die versprochene Schnelligkeit zumindest zeitweise nicht bieten können. Es kann dabei nicht ausbleiben, dass eine solch maßgebliche Prägung sich aus der digitalen Sphäre ins Analoge überträgt. Hier beginnen dann allerdings die Probleme. Die analoge, die physische Welt, ist beständig, gemacht um lange Zeit zu bestehen, dauerhaft zu sein. Sie widersetzt sich den aus dem Digitalen erwachsenen Ansprüchen, schon allein aus der Trägheit ihrer Materie heraus. Die Folge ist, dass wir, wie im Digitalen eingeübt, ungeduldig und unzufrieden werden mit unserer Lebenswirklichkeit. Die Akzeptanz der Trägheit der physischen Prozesse und Veränderungen schwindet zusehends und man darf vermuten, dass sich dies mit der Verbreitung von VR-Brillen und Ähnlichem noch deutlich verstärken wird. Gleichzeitigkeit, ein weiteres Phänomen aus der digitalen Welt, hat sich in ähnlicher Weise in unseren Erwartungen festgesetzt. Im digitalen Kosmos ist alles jederzeit verfügbar. Fünf, zehn, zwanzig Fenster sind gleichzeitig auf dem Bildschirm geöffnet. Die Inhalte reichen vom Reiseangebot über den Lebensmittellieferanten bis zum Chat mit dem Freund oder der Freundin. Der Wechsel ist sekundenschnell. Gleichzeitigkeit ist hier längst Normalität.

Vergleicht man die beiden Sphären, digitale und phsysisch-analoge, so gibt es also verschiedene Zustände von Normalität in unterschiedlichen Lebensbereichen. Diese existieren zwar parallel, nicht aber ohne sich zu beeinflussen. Nachdem die digitale Welt dem menschlichen Bedürfnis nach Bequemlichkeit und seinem andauernden Anspruch auf mehr von allem, sehr und deutlich mehr entgegenkommt denn die physische Welt, wird letztere von ersterer in Zugzwang gesetzt. Die physische Welt, so wird nun erwartet, muss sich ändern, muss sich unseren Anforderungen und Wünschen anpassen, um unseren stets gesteigerten Ansprüchen gerecht zu werden. Hier dreht sich eine Spirale, der einerseits kaum zu entkommen ist, die andererseits auf Dauer in der physischen Welt schwer bis nicht

zu realisieren sein wird. Dennoch sind die Versuche dem allem gerecht zu werden in vollem Gange. Betrachten wir beispielsweise aktuelle städtebauliche Entwürfe, die ja Bilder unserer gebauten Zukunft in ca. 10 Jahren zeigen, so sehen wir seit ein paar Jahren einen deutlichen Paradigmenwechsel. Der klassische Städtebau mit einheitlichen Traufhöhen, relativ homogenen Baublöcken, ob geschlossen oder mehr oder weniger aufgelöst, scheint auf dem Rückzug zu sein. Stattdessen sehen wir in den Visualisierungen mehr und mehr Konglomerate stark individualisierter Gebäude, meist noch durch grelle und unterschiedliche Farbigkeit betont. Oft sind sie in lockerer, gerne auch schrägwinkliger Anordnung gruppiert. Die Räume dazwischen sind offen und fließend, die Traufhöhen sehr unterschiedlich. Das soll Zufälligkeit und Vielfalt ausstrahlen, soll wie gewachsen aussehen. Es ist somit der Versuch, den ansonsten die Vielfalt hervorbringenden, zeitlichen Faktor vorwegzunehmen und apriori mit einzubauen. Der Begriff „instant“ trifft die Intention recht gut: etwas, für das man anderweitig, bei klassischer Herstellung längere, bis lange Zeiträume in Anspruch nehmen müsste, so aufzubereiten, dass es auf der Stelle, in kürzester Zeit, fertig, also im intendierten Endzustand, verfügbar ist. Hier also eine Art Instant Städtebau.

Schnitzer&

BDA/Architektur/
Workshop/Symposium/
BIM/Forum/**Archicad**/
Fotografie/Service/
Studenten/**Kooperation**/
Software/&journal/
Musik/Veranstaltungen

www.schnitzerund.de

Muss man das kritisch sehen? Sind das nicht lediglich Einzelfälle? Gegen Vielfalt und Abwechslung ist doch nichts einzuwenden? Das belebt unseren Alltag, bringt Farbe ins Leben. Nun, dies wiederum ist eine häufig zu beobachtende Haltung – allerdings die typische Einzelfallbehauptung von Diskursverweigerern. Man erklärt frühe Tendenzsichtungen zu Einzelfällen, schon ist die Diskurswürdigkeit diskreditiert. Ob aus den hier dargestellten Beobachtungen je eine dominante Strömung wird, kann hier nur vermutet werden. Die Folgen davon können allerdings schon einmal einer Betrachtung unterzogen werden.

Die der beobachteten Tendenz zugrundeliegende Anspruchshaltung, der man hier gerne gerecht werden möchte, kennt eben kein festes Ziel, wie es das instant produzierte Produkt zu sein vorgibt. Ausgangspunkt ist der Wunsch, stets Neues und Anderes dargeboten zu bekommen, getrieben durch das Vorbild der scheinbar unendlichen Vielfalt und Varianz auf digitaler Ebene. Gerne so häufig und so schnell als möglich. Da ist „instant“ dann schon fast nicht mehr der richtige Begriff.

Beispiele von Konglomeraten gebauter, hyperindividueller Architektur, auch solche von hoher Qualität in der Einzelarchitektur, gibt es bereits genügend. Referenzpunkt soll hier – weil gut bekannt – Japan sein. In den größeren japanischen Städten ist eine üppige Vielfalt individuellster, sehr zeitgebundener Architekturen in unmittelbarer, gegenseitiger Nachbarschaft zu sehen und zu bestaunen. Sind diese Bauten nicht gerade neu, oder noch auf der Hitliste des Architektursightseeing präsent, muss man sich jedoch schon Mühe geben, sie zu lokalisieren, gehen sie doch, in der als Kakophonie empfundenen, krassen baulichen Heterogenität, einfach unter. Evaluationen derartiger Tendenzen finden leider im aktuellen Architekturdiskurs keinen Platz. Das kann keiner wollen. Die Ergebnisse sind weder schön, noch nachhaltig. Die Welt des Instant kennt kein physisches Zielobjekt von langer Dauerhaftigkeit, alles ist ephemer, fluid, scheinhaft. Die physische Welt, insbesondere die des Bauens, ist dafür, in der Form wie wir sie kennen, wenig geeignet. Versuche mit sogenannten Medienfassaden die Gebäudehüllen zu flexiblen Projektionsflächen zu machen, gab es schon. Derzeit sind sie als gescheitert zu betrachten. Nun also der Versuch, die Vielfalt apriori in feste Formen zu gießen. Physisches Heterotopia, als das in die analoge Welt übertragene Muster des digitalen Heterotopia – letztlich ästhetisierter, digitaler Kapitalismus. Verwertungsinteressen von der Bauwirtschaft bis zur Fachpresse, sind als Katalysatoren dieser Entwicklungen einer kritischen Betrachtung zu unterziehen. Es darf stark bezweifelt werden, dass es die adäquate gesellschaftliche Aufgabe des Bauens ist, die Schnelllebigkeit der digitalen Sphäre abzubilden oder nachzuahmen. Angesichts der Schnelllebigkeit, in der sich immer neue Strömungen und Tendenzen ablösen, fragt man sich, ob es in der Architektur nicht auch die Option des Widerstandes gibt. Anstatt sich darin zu gefallen, stets möglichst schnell den neuesten Trends gerecht zu werden, oder ihnen gar voraus zu sein, könnte Architektur sich viel mehr auf ihre grundlegend langsame, ja

schwergewichtige Physis berufen, um genau dadurch dem Hyperloop der sich ablösenden Tendenzen etwas entgegenzusetzen. Aktuelle Zukunftsvisualisierungen sind bestens geeignet, ein Gefühl der Sehnsucht auszulösen. Der Sehnsucht nach den langen Straßenfronten aus den 20er – 30er Jahren in Amsterdam Süd, auf den städtebaulichen Planungen Berlages beruhend, oder nach dem Svømmehal Quartier in Kopenhagen. Beide strahlen sie noch heute eine alltägliche Gelassenheit, ja eine angenehme Selbstverständlichkeit aus. Mehr Ruhe, mehr Gelassenheit und eine Zukunftstauglichkeit, zeitspezifisch allemal, jedoch ohne kurzatmige Erregungsästhetik. So wünscht man sich das. Die Erregung kann digital bleiben.

WIR FAHRN, FAHRN, FAHRN ...

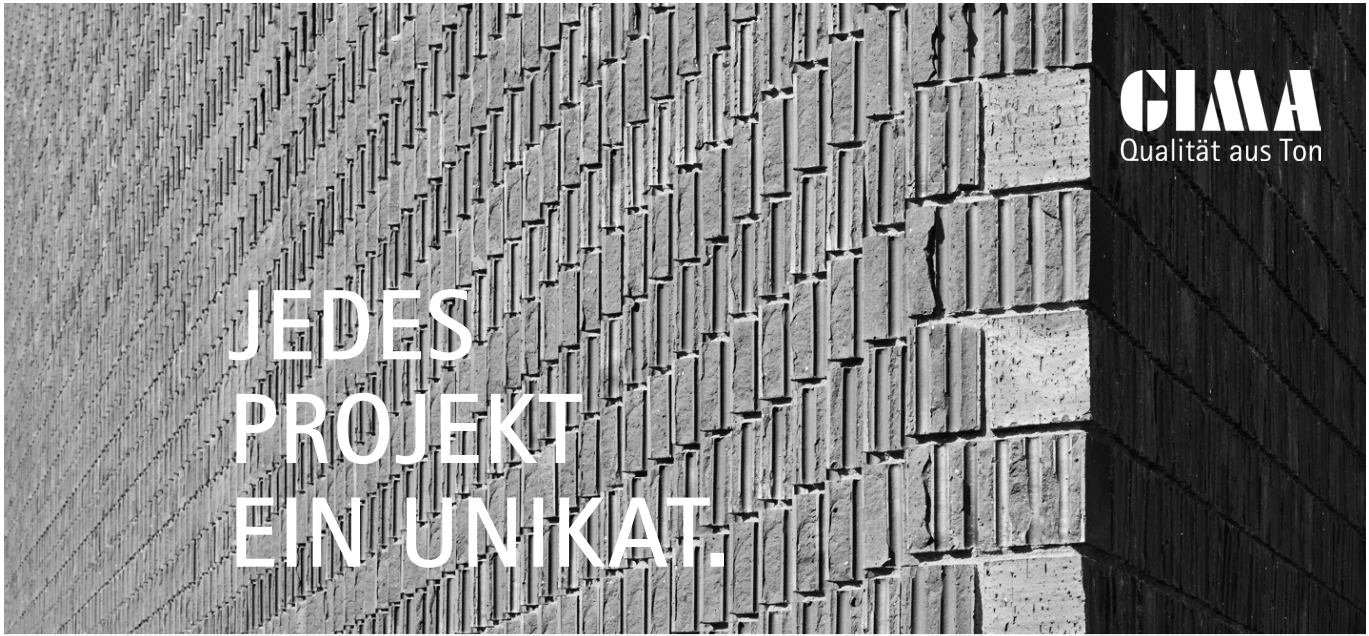
Michael Gebhard

... auf der Autobahn, oder hatten sie etwas anderes erwartet?
Jeder kennt den Song von Kraftwerk von ihrer ersten LP gleichen Namens aus dem Jahr 1974. Sie erinnern sich 1973 brach die Ölkrise aus! Autobahn, Autobahn, gleichmäßig dahinströmender Groove, punktuell eingestreute Verzerrungen, schnelle überholende Fahrzeuge evozierend.
Wir fahrn, fahrn, fahrn auf der Autobahn, der Refrain, locker, gelöst, für unbeschwertes Fahrgefühl stehend. Hört man das Lied heute, nach langer Zeit wieder, könnte man glauben, die damalige Einstellung zum Fahren zu spüren und einen Eindruck von der automobilen Atmosphäre dieser Zeit zu spüren. Ich hör den Song, allein mir fehlt der Glaube.
Nun, um Autoahnen gibt und gab es viele Kontroversen. Einst waren sie Symbole des Fortschritts, nicht zuletzt von den Nationalsozialisten vereinnahmt, so dass heute noch viele fälschlicherweise glauben, dass diese die Urheber des Projektes Autobahn seien. Der Mythos von Fortschritt und Freiheit in der schnellen Fortbewegung ist zwar angekratzt, aber noch immer virulent. Die aktuellen, nahezu absurden Diskussionen um Tempolimit und weiteren Ausbau im Angesicht der Klimakrise sprechen Bände. Damit wollen wir uns hier aber nicht beschäftigen.

Betrachten wir die Autobahnen zuerst einmal nicht aus anthropozentrischer, also der Sicht der menschlichen Tiere, sondern mit den Augen der Mehrheit auf diesem Planeten, der nichtmenschlichen Tiere. Was sind die Autobahnen und Fernstraßen wohl aus deren Sicht. Sie sind nichts anderes als Todesstreifen. Ein Netz von Todesstreifen, das die menschlichen Tiere über das Land gelegt haben. Ein fast und nur unter höchster Lebensgefahr für die nichtmenschlichen Tiere zu überwindender Raum, der ihre Lebenswelt in abgegrenzte Felder teilt, die keinerlei Rücksicht auf deren notwendige Lebensräume nehmen. Jährlich sterben ca. 200.000 Rehe und 50.000 Wildschweine und viele andere Wildtiere mehr auf diesen Wildtiertodesstreifen. Eine Folge der Zerschneidung der Lebensräume ist die genetische Verarmung von Wildtierpopulationen. Der einfach zu erreichende Genpool wird durch die immer weiter um sich greifende Verkleinerung der ungefährdeten Lebensbereiche immer kleiner und damit ärmer. Dies schwächt die Wildtierpopulationen und gefährdet deren Überlebenschancen. Machen wir uns nichts vor, es ist nicht nur der Neubau von Straßen, der hier seine

fatale Wirksamkeit entfaltet. Auch der Ausbau um weitere Fahrspuren erhöht die Barrieren und die Gefährdung. In den verkehrspolitischen Erwägungen der meist aus Kleinklientelparteien stammenden Verkehrsminister, spielt das leider überhaupt keine Rolle. Artensterben – unsere Fernstraßen haben da nichts mit zu tun. Von den nichtmenschlichen Tieren zurück zu den menschlichen, denen, für die das Ganze gebaut wurde. Manche glauben immer noch an die alten Verheißungen und verhalten sich dann dementsprechend. Der Großteil der autofahrenden menschlichen Tiere in Deutschland, scheint von den Medien und der dem Auto zugehörenden mächtigen Industrie derart konditioniert zu sein, dass ihnen die absurden Verhältnisse auf unseren Autobahnen gar nicht mehr auffallen. Erst nach längeren Aufenthalten mit dem Auto, beispielsweise in Skandinavien und der nachfolgenden Rückkehr, fällt es Manchem, z. B. dem Autor, wie Schuppen von den Augen. Die ersten Kilometer auf der Deutschautobahn wähnt man sich auf einem anderen Planeten. Das für unsere Verhältnisse beinahe gemütlich anmutende skandinavische Tempo noch in dem das Gaspedal betätigenden Bein, kommt man sich auf der Deutschautobahn gänzlich unterprivilegiert vor. Man ist zum Geschwindigkeitsparia mutiert. Abgedrängt auf die von LKW beherrschte, äußerste rechte Spur muss man sich förmlich zwingen, in diesem Spiel aus Aggression, Attacke und Nötigung Schwächerer wieder mitzutun. Nein, eigentlich muss man nicht! Der erste Impuls ist Verweigerung. Doch mit zunehmender Kilometerzahl erinnert man sich seines vorskandinavischen Lebens und fühlt sich, eingedenk der Geschwindigkeitsscham, die einen befällt, bereit, sich nicht völlig unterkriegen bzw. abdrängen zu lassen. Dringen wir noch ein bisschen weiter ein in den absurden Kosmos der Deutschautobahn. Sind die menschlichen Tiere doch so stolz auf ihre Ratio, die sie von den nichtmenschlichen unterscheidet und so stolz auf ihre Errungenschaften, die sie euphemistisch als human bezeichnen. Dies eingedenk muss man feststellen, dass die Deutschautobahn scheinbar ein Reservat darstellt. Ein Reservat für die Verhaltensweisen, die ansonsten den nichtmenschlichen Tieren zugeschrieben werden. Instinkthaftigkeit, Recht des Stärkeren, Nötigung Schwächerer, oder zusammengefasst Unzivilisiertheit. Um das Bild vollständig zu machen muss hier, entgegen antidiskriminierender Praxis, die Unterart der menschlichen Tiere benannt werden, die hier so dominant agiert: Männer!! Ja so ist es! Ohne hier zahlenmäßige Beweise vorlegen zu können, die es aber sicherlich gibt, kann ich mich in einer über vierzigjährigen Fahrpraxis nicht erinnern, jemals von einer Frau mit dem Auto bedrängt, mit Lichthupe zum Spurwechsel aufgefordert oder sonst irgendwie genötigt worden zu sein. Es scheint also, als wäre die Autobahn, die hier stellvertretend für alle schnell zu befahrenden Straßen steht, in jedem Fall in Deutschland, ein letztes Reservat für testosteronübersteuerte menschliche Tiere ist. Wir gehen hier der Einfachheit halber von der populärwissenschaftlichen These aus, dass das männliche Geschlechtshormon maßgeblich für die Aggressionssteuerung verantwortlich sei.

Halten wir es uns noch mal vor Augen: Aggressive menschliche Tiere, hauptsächlich männlichen Geschlechts, legen in diesen Reservaten ansonsten den nichtmenschlichen Tieren zugesprochenen Verhaltensformen an den Tag und belästigen und nötigen die Mehrheit der vernunftbegabten menschlichen Tiere auf der Deutschautobahn. Nun ist, und auch das muss man sich vor Augen halten, die Autobahn nicht als Reservat konzipiert worden. Was hier im Gange ist, ist eine Art von Usurpation. Es gibt in jeder neugewählten Regierung einen Minister, der qua Amt, eigentlich der Allgemeinheit zu dienen hat, sich seltsamerweise aber, zumindest soweit der Autor zurückdenken kann, den Reservatsusurpatoren verpflichtet fühlt und sich Jahr um Jahr weigert, Letztere in die Schranken zu weisen, ja schlimmer noch, deren Verhalten noch mit euphemistischen Floskeln beschönigt. Ultimate old school – meine Herrn. Da wünscht man sich doch erstens eine Umbenennung in Mobilitätsministerium und zweitens die Führung des Ministeriums durch eine definitiv nicht Porsche- oder SUV-, sondern fahrradfahrende Frau. Das letzte was wir brauchen sind Reservate zum Ausleben dissozialen Verhaltens – und das auch noch mit europaweiter Anziehungskraft.



ARCHITEKTEN I HERZOG & DE MEURON, BASEL
OBJEKT I ERWEITERUNGSBAU DES MUSEUMS KÜPPERSMÜHLE
FOTOGRAFIE I JÖRG SEILER

Entdecken Sie mehr dazu auf unserer neuen Website unter:
WWW.GIMA-ZIEGEL.DE

SIEBEN FRAGEN AN

JULIA MANG-BOHN

1. Sie sind seit 1994 im BDA und seit zwei Jahren im Landesvorstand. Was meinen Sie, müsste im BDA zeitnah verbessert werden?

Verbessert werden könnte das zeitliche Engagement vieler Mitglieder, damit die notwendige berufspolitische Arbeit nicht immer nur von ein paar wenigen geleistet wird. Außerdem würde ich mir wünschen, dass die vielen inhaltlichen Beiträge, die auf allen unseren Medien (digital und analog) verbreitet werden, auch tatsächlich gelesen würden!

2. Wie würden Sie Ihr Verhältnis zum BDA beschreiben?

Zunächst einmal finde ich unseren BDA einen sehr guten Verband, in dem tolle Kollegen versammelt sind. Die hehren Ziele des BDA teile ich selbstverständlich mit diesen Kollegen und fühle mich sehr gut aufgehoben in unserer Gemeinschaft. Im Laufe meiner langen Mitgliedschaft habe ich mich aus diesem Grund in verschiedensten Gremien, wie dem KV München-Oberbayern, der BDA Stiftung und aktuell im Landesverband engagiert. Ich schätze insbesondere, dass mit den meisten der außergewöhnlich kreativen und zum Großteil optimistischen Mitgliedern eine offene Diskussion auf hohem Niveau möglich ist.

3. Liest man nach längerer Zeit wieder einmal die Satzung des BDA so kommt sie einem in manchen Formulierungen doch unerwartet pathetisch vor. Ist sie in dieser Form noch zeitgemäß?

Mehr als in der Satzung haben wir mit dem Positionspapier „Haus der Erde“ Pathetik und hohen moralischen Anspruch formuliert. Die Satzung finde ich im Vergleich dazu wenig pathetisch, beispielsweise sind unter Punkt 2 die Ziele des BDA kurz und bündig aufgelistet. Inhaltlich stimme ich persönlich ohnehin zu und finde unseren Satzungstext durchaus noch zeitgemäß.

4. Was hat sich durch Ihre lange Berufserfahrung in Ihrer Auffassung vom Architektenberuf verändert?

Zu Beginn meiner Berufstätigkeit gab es zwar auch schon zahlreiche Vorschriften und Regeln, aber diese waren noch verarbeitbar. Mittlerweile sind dermaßen viele sogenannte anerkannte Regeln

der Technik hinzugekommen, dass es einem Büro praktisch nicht mehr möglich ist, diese überhaupt zu kennen. Außerdem widersprechen sie sich gegenseitig und führen zu vollkommen absurden Anforderungen, welche die Baukosten immens steigern. Eine selberausgedachte Fensterkonstruktion, wie sie zu meinen Anfangszeiten noch geplant und (ohne Schaden!) gebaut werden konnte, geht heute mangels Zertifizierung nicht mehr! Deshalb engagiere ich mich in der BYAK und im BDA für den Gebäudetyp E. Wir müssen wieder dahin kommen, dass wir gestalterische und konstruktive Freiheiten bekommen, um sie im Sinne der Baukultur einzusetzen.

5. Gibt es eine Planung oder ein Gebäude, das Sie in letzter Zeit besonders beeindruckt hat?

Die „Einfach Bauen“ Häuser von Florian Nagler in Bad Aibling. Und hier insbesondere das Bestreben des Bauherrn, auf ganz vieles zu verzichten, was üblicherweise im Wohnungsbau Standard ist. Am liebsten hätte Herr Dr. Böhm auch noch auf Briefkästen verzichtet, man könne die Post ja auch auf die Treppe legen. Aber auch die einfache Konstruktion mit jeweils nur einem Material, das dann die Form bestimmt, und den Verzicht auf Haustechnik finde ich sehr bedenkenswert. Natürlich hat das Auswirkungen auf die Gestalt der Bauten – rein formales Wollen kann kein Entwurfsziel mehr sein, auch wenn einige Kollegen finden, dass diese Häuser hinter unseren schon einmal erreichten architektonischen Standard zurückfallen.

6. Wie sieht für Sie die Zukunft unseres Berufsstandes aus?

Der Berufsstand wird sich nur noch wenig mit dem Neubau beschäftigen können. Die Hauptaufgabe wird der Umgang mit dem Bestand sein. Das Augenmerk wird auf den frühen Leistungsphasen, insbesondere der Leistungsphase 0 liegen müssen. Am Anfang eines Projektes muss im Sinne der Suffizienz geklärt werden, ob überhaupt etwas gebaut werden muss, wenn ja, dann in welchem Umfang und erst danach dann mit welchen architektonischen Mitteln. Beratungsleistungen und kreative Ideen zur Umprogrammierung werden gefragt sein. Diese Leistungen sind in der HOAI momentan nicht abgebildet, wir müssen uns also auch im BDA dafür einsetzen, dass solche Leistungen entsprechend honoriert werden. An der Bausumme können diese sich jedenfalls nicht orientieren.

7. Gibt es eine Erwartung, die Sie in Ihrem beruflichen Leben schon aufgeben mussten und welche würden Sie niemals aufgeben?

Durch unsere frühen Wettbewerbserfolge, die trotz der damaligen Unerfahrenheit umstandslos zu Aufträgen geführt haben, hatte ich schon die Erwartung, dass es gelingen müsste, mit Wettbewerben immer wieder interessante Aufträge zu generieren. Im Jahre 2019 hatten wir an zehn Verfahren teilgenommen und keinen Blumentopf

gewonnen. Dann kam Corona und seitdem sind allein schon die Voraussetzungen dafür, sich bei einem nichtoffenen Wettbewerb zu bewerben, für uns praktisch nicht mehr zu erfüllen. Es fehlen uns Referenzen für Schulen und Kindergärten und unsere Referenzen für Gewerbebauten sind älter als drei Jahre. Wir können also praktisch nicht mehr an Wettbewerben teilnehmen. Gleichzeitig werde ich als Preisrichterin angefragt und kann selbstverständlich auch in einer Jury für einen Bauhof beteiligt sein. Die Fachkompetenz reicht also für die Jury, aber nicht als Teilnehmer.

Ich gebe insofern nicht auf, als wir mit unserem zweiten Standbein im Büro, nämlich der Verfahrensbetreuung, sehr dafür eintreten, dass die Zulassungsbedingungen für Wettbewerbe möglichst offen sind. Und dass überhaupt Wettbewerbe nach RPW stattfinden, anstelle von reinen VgV Verfahren.

FRAUENPOWER!

Die Mitgliederversammlung des Kreisverbandes München-Oberbayern hat am 20. Juli 2023 zum zweiten Mal einer doppelten Führungsspitze zugestimmt: Ina Laux (seit 2021 Kreisvorsitzende mit Rainer Hofmann) und Karin Schmid, lenken ab sofort die Geschicke des Kreisverbandes.

„Die letzten zwei Jahrzehnte sind gekennzeichnet von regem Baugeschehen. Volle Auftragsbücher in der Bauindustrie, aber auch bei den Architekturbüros. Zum Großteil ist dieses Wachstum auch auf Basis einer Vielzahl gut ausgebildeter, junger, zum Teil auch internationaler Architektinnen und Architekten möglich gewesen. Zweierlei wollen wir als Doppelspitze mit unserem Vorstand stärker thematisieren: Wie können wir dieses Potential an jungen Professionellen in den Büros aber auch bei den bereits Selbständigen stärken, besser verknüpfen und sichtbar machen? Und wie kann man dieses auch außerhalb Münchens, auf dem vermeintlichen Land besser zur Wirkung bringen? Wie Rem Koolhaas in einem Interview in der Süddeutschen Zeitung von 2018 sinngemäß sagte: Wir opfern das Land, um das Leben in der Stadt erträglicher zu machen. Und genau hier ist unser Eindruck, dass der BDA München-Oberbayern mit seinen Mitgliedern, seinem etablierten Know-how und den guten Verbindungen zu den politischen Entscheidungsträgern maßgeblich mit den jungen Architektinnen und Architekten die Qualität von Städtebau und Architektur weiterbringen könnte.“, so die beiden neuen Kreisvorsitzenden.

Stellvertretende Kreisvorsitzende ist ab sofort Gerti Leitenbacher aus Traunstein; sie löst den bis dahin amtierenden Stellvertreter, Patrick von Ridder, ab. Neue Schatzmeisterin ist Rita Ahlers aus München, die in die Fußstapfen von Markus Omasreiter tritt. Robert Rechenauer (von 2013–2017 Kreisvorsitzender) und Lisa Yamaguchi bleiben dem Vorstand als Beisitzer erhalten und wurden in ihrem Amt bestätigt. Neu in den Vorstand gewählt wurden Annette Fest und Rudolf Hierl, beide aus München. Matthias Castorph und Johann Schmuck wurden in ihrem Amt als Rechnungsprüfer wiederholt bestätigt.

Großer Dank galt den scheidenden Vorstandsmitgliedern, Martin Hirner, Gianfranco Maio, Simon Jüttner, Markus Omasreiter und vor allem Rainer Hofmann (seit 2017 Kreisvorsitzender) und Patrick von Ridder (seit 2019 stellvertretender Kreisvorsitzender) für ihr langjähriges und großes Engagement!

Im Anschluss an die Mitgliederversammlung begrüßte der Kreisverband ab 20:00 Uhr über 100 Gäste im Zentrum für interdisziplinäre Raum- und Kulturarbeit (ZIRKA) und lud zu Musik, Speis‘ und Trank. Ab 22:00 Uhr stellten sich die neuen Mitglieder im Format „Neue Neue“ vor.

Der neu gewählte Kreisvorstand:
Vorsitzende
Ina Laux und Karin Schmid, München

Stellvertreterin
Gerti Leitenbacher, Traunstein

Schatzmeisterin
Rita Ahlers, München

Erweiterter Vorstand
Annette Fest, München
Rudolf Hierl, München
Robert Rechenauer, München
Lisa Yamaguchi, München

Rechnungsprüfer
Matthias Castorph, München
Johann Schmuck, München

ARCHITEKTUR ALS WERKZEUG DER ERINNERUNG IMAGINATION UND WIRKLICHKEIT

Robert Rechenauer

Was anfangs als Idee und Impuls für Architekturgespräche gedacht war, hat sich in unserer Geschäftsstelle, der Türkenstraße 34, als festes Veranstaltungsformat etabliert: Architektur als Werkzeug der Erinnerung.
Seit September 2022 geht dort der BDA Bayern, Kreisverband München-Oberbayern, unserer Erinnerungskultur in einer Reihe von Gesprächen nach. Den Auftakt dazu bildet jeweils der Impulsvortag eines profilierten Gastes aus der Bildungs- oder Kulturszene, die oder der sich wissenschaftlich oder künstlerisch mit dem Erbe unserer baulichen Vergangenheit auseinandersetzt. „Geschichte“ – so die der Reihe vorangestellte These – „entsteht in der Gegenwart und nicht in der Vergangenheit. Sie ändert sich mit dem Kommen und Gehen derer, die sie erinnern. Das Erinnerte muss von jeder Generation immer wieder neu gedacht werden.“ Unsere Erinnerung beschäftigt sich nämlich nicht alleine mit vermeintlich Vergangenem, sondern übt Einfluss auf unsere Gegenwart aus. Es lohnt sich deshalb, dass wir uns immer wieder aufs Neue mit dem Thema der Erinnerung auseinandersetzen. Wir sehen eben die Dinge nicht so wie sie waren, sondern so wie wir sie erinnern – respektive sie uns in Erinnerung gebracht werden. Bilder, Texte und Bauten beeinflussen unsere Wahrnehmung ohne Unterlass. Nicht nur Baudenkmäler, sondern vor allem Bestand und Neubauten werden schließlich das zukünftige Bild unserer Vergangenheit prägen. Dabei steht hinter

vielem Gebauten oft mehr Imagination als Wirklichkeit. Architektur ist in der Lage sogar Bilder zu imaginieren, die stärker sind als die Wirklichkeit.

So sprachen wir mit dem Architekten und Hochschullehrer Prof. Philip Oswalt über den Lernort Garnisonkirche Potsdam, wo ein regelrechter Streitfall um das zerstörte Nationaldenkmal, seiner Überschreibung mit einem Rechenzentrum und einer Rekonstruktion des Glockenturms verhandelt wird. Mit dem Historiker und Autor Dr. Bert Hoppe diskutierten wir über den langwährenden Wiederaufbau des zerstörten Königsberg zum neuen Kaliningrad, der eine Vielzahl von Ideen hervorbrachte, die nie in das bauliche Gedächtnis der Stadt eingingen. Mit Dr. Detlev Knipping vom Landesamt für Denkmalpflege setzten wir uns mit der staatlichen Deutungshoheit von Baudenkmälern auseinander und mit Dr. Herbert May, dem Leiter des Freilichtmuseum Bad Windsheim, debattierten wir über historische und nachkriegszeitliche Gebäude, die andernorts originalgetreu in einem neuem städtebaulichen Kontext wiedererrichtet wurden.

Nächste Veranstaltungen:

5. Gespräch
Donnerstag, 28. September 2023, 19:00 Uhr
Haus der Kunst – Geschichten hinter der Geschichte
BDA im Gespräch mit Sabine Brantl

Das Haus der Kunst in München gehört heute zu den wichtigen, global agierenden Zentren für Gegenwartskunst. Zugleich erinnert das Gebäude an die Instrumentalisierung und Gleichschaltung von Kunst. 1937 als „Haus der Deutschen Kunst“ eröffnet, war das Gebäude eines der ersten architektonischen Vorzeigeprojekte des NS-Regimes und ein zentraler Ort von Kunst und Propaganda.
Seit den 1990er-Jahren gehört die kontinuierliche Befragung des Ortes und seiner Geschichte zum Selbstverständnis des Haus der Kunst. 2004 wurden die Bestände des Historischen Archivs erschlossen.

In ihrem Vortrag erläutert Sabine Brantl den vielschichtigen, oftmals herausfordernden Umgang mit der Geschichte des Gebäudes. Wie hat sich der Blick auf Geschichte und Architektur seit der Nachkriegszeit verändert und welche Faktoren waren dafür ausschlaggebend? Welche Rolle spielt das Archiv als „Gedächtnis“ der Vergangenheit und Basis für Forschungs- und Erinnerungsprojekte? Und wie greifen Künstlerinnen und Künstler, die im Haus der Kunst ausstellen, aktiv in den Prozess der Auseinandersetzung ein?

Sabine Brantl leitet das Archiv im Haus der Kunst in München.

6. Gespräch
Donnerstag 19. Oktober 2023, 19.00 Uhr
SalzburgBilder: Fotoarchive als Quelle für zeitgenössische Fotografie
BDA im Gespräch mit dem Fotografen Andrew Phelps

Wir sprechen mit dem Fotografen Andrew Phelps über die „SalzburgBilder“, einem Projekt des Salzburger Freilichtmuseums, in dem auf Initiative von Direktor Michael Weese fünfzehn Fotografen der Salzburger Galerie Fotohof den Motiven des Fotoarchivs neu nachgingen. Andrew Phelps ist Amerikaner und lebt in Salzburg. Seine Arbeiten befassen sich mit dem sozialen und architektonischen Wandel des Wohnens in der Landschaft. Seine Bilder bewegen sich zwischen den Wüsten Arizonas und den Alpen Österreichs.

Ort: Geschäftsstelle BDA Bayern,
Türkenstraße 34, 80333 München
Eintritt frei

#WIRSINDBDA

Seit 17.7.2023 läuft die Takeover-Kampagne #wirsindbda des BDA Bayern auf Instagram.
Was macht uns als BDA aus, welche Werte und Themen verbinden uns?

Wir BDA Architektinnen und Architekten ringen täglich um gute Gestaltung, baukulturellen Anspruch und nachhaltiges Bauen – bei jeder einzelnen Bauaufgabe.

Das möchten wir sichtbarer machen!

An der Mitwirkung interessierte Mitglieder können ab sofort Beiträge auf dem Account des BDA Bayern posten – von ihren aktuellen oder auch bereits in die Jahre gekommenen Bauten oder auch Beiträge mit Statements.
Was wollen wir zeigen?

1. Gute Gestaltung
2. Klimagerechte Lösungen
3. Architektur und Baukultur
4. Und nicht zuletzt: Schöne Bilder

Anfragen bitte an presse@bda-bayern.de

■ **Berufshaftpflicht**

SICHERHEIT
für Architekten & Ingenieure

T: (089) 64 27 57-0 | www.asscura.de

ass cura®

Architekten- & Ingenieur
Assecuranzmakler GmbH

FÖRDERMITGLIEDER

Der BDA Bayern dankt seinen Fördermitgliedern für die Unterstützung der Arbeit des Verbandes:

Rainer Post
doranth post architekten GmbH

—

Gunter Henn
Henn GmbH

—

Eckhard Kunzendorf
E. Kunzendorf Architekt

—

Rita Ahlers
Hilmer Sattler Architekten
Ahlers Albrecht Ges. von Architekten mbH

Laurent Brückner
Brückner Architekten GmbH

Thomas Eckert
Dömges Architekten AG

Eric Frisch
Dömges Architekten AG

Robert Hösle
Behnisch Architekten

Ludwig Karl
Karlundp Gesellschaft von Architekten mbH

Katja Klingholz
doranth post architekten GmbH

Florian Nagler
Florian Nagler Architekten

Hieronimus Nickl
Nickl & Partner AG

Peter Schwinde
Schwinde Architekten

Ludwig Wappner
Allmann Wappner GbR

—

Moritz Auer
Auer Weber Assoziierte GmbH

Philip Auer
Auer Weber Assoziierte GmbH

Stefan Niese
Auer Weber Assoziierte GmbH

Stephan Suxdorf
Auer Weber Assoziierte GmbH

—

Christian Brückner
Brückner & Brückner Architekten GmbH

Peter Brückner
Brückner & Brückner Architekten GmbH

Rainer Hofmann
bogevischs buero GmbH

Hans-Peter Ritzer
bogevischs buero GmbH

—

Peter Ackermann
Ackermann Architekten

Rita Ahlers
Hilmer Sattler Architekten

Anne Beer
Beer Bembé Dellinger Architekten und Stadtplaner GmbH

Felix Bembé
Beer Bembé Dellinger Architekten und Stadtplaner GmbH

Felix Dellinger
Beer Bembé Dellinger Architekten und Stadtplaner GmbH

Titus Bernhard
Titus Bernhard Architekten

Matthias Dietz
Architektur Büro Dietz

Karl-Heinz Greim
Greim Architekten

Stephan Häublein
H2M Architekten + Stadtplaner GmbH

Georg Hagen
Hagen GmbH

Volker Heid
Heid + Heid Architekten BDA Part mbB

Wolfgang Illig
Illig Bauer + Assoziierte Planungsteam für Hochbau+Städtebau GmbH

Thomas Jocher
Architekt BDA

Christian Kirchberger
Architekt BDA

Christoph Maas
Architekturbüro GmbH

Johannes Müller
H2M-Architekten + Stadtplaner GmbH

—

Matthias Hetterich
Hetterich Architekten BDA

Michael Hetterich
Architekten BDA

FRITZ AUER
90 JAHRE JUNG

Markus Julian Mayer

Fritz Auer baut großartige und weitbekannte Gebäude und Anlagen.
Vornehmlich für eine offene, egalitäre und pluralistische Gesellschaft.
Seine Häuser geben ihrerseits den Anspruch und die Ermöglichung an diese Gesellschaft zurück, eine solche sein zu wollen, sein zu dürfen. Sie lassen den Besucher verstehen, wie wertvoll sie für das Gemeinwohl im weitesten Sinne sind.
Fritz Auer führt sein Büro, in dem es viel zu lernen gibt, an einer langen Leine.
Die lange Leine ist verbindlich und fest und bietet Freiheit und Halt denen, die an der Verwirklichung der gemeinsamen Vision von menschenzugewandten Häusern arbeiten.
Fritz Auer kommuniziert stets auf Augenhöhe und mit Interesse mit seinem Gegenüber. Oder mit seinem Mitarbeiter. Oder mit seinem Auftraggeber. Oder mit einem Ort. Und mit seiner Bauaufgabe.
Sein Umgang ist uneitel, unaufgeregt, respektvoll. Dies verleiht ihm seine große, heitere Autorität. Als Architekt. Als Lehrer. Als Mensch.
Die Kultur, die er in sich trägt und die er und sein Werk auf seine Umgebung ausstrahlen, hat kein Alter.

Alles erdenklich Gute zum Geburtstag Fritz Auer

FERDINAND STRACKE
27. MAI 1935 – 10. MAI 2023

Ina Laux

Am 10. Mai 2023 ist Ferdinand Stracke kurz vor seinem 88. Geburtstag gestorben.

Wie so viele Kolleginnen und Kollegen habe ich bei ihm studiert. Als Professor lehrte er Städtebau, Wohnungswesen und Landesplanung an der TU Braunschweig und später an der TU München, wo er 1988 auf den legendären Lehrstuhl Theodor Fischers für Städtebau und Regionalplanung berufen wurde.

Ferdinand war zuerst mein Lehrer, dann mein Chef, väterlicher Kollege und über die Jahre ein guter Freund. Ich denke so ging es vielen von uns.

Von Ferdinand Stracke lernen, bedeutete Städtebau und Architektur ganzheitlich zu begreifen. Vom Maurergesellen zum Planer und Forscher war er ein Generalist, der sich der Stadt aus der Vogelperspektive näherte und ihre Menschen und Häuser bis ins Detail verstehen wollte.

Von Ferdinand Stracke lernen, war kontextuell entwerfen zu lernen, das Palimpsest der Stadt zu lesen, ihre (Ge)Schichten zu ergründen und ihre Vielschichtigkeit zu feiern. Für ihn war alles gleichzeitig präsent und alles war konzeptioneller Stoff für einen guten Entwurf!

Von Ferdinand Stracke lernen, war konsequent denken zu lernen, sich mutig in die Zukunft der Stadt einzumischen, leidenschaftlich zu argumentieren und Position zu beziehen; Ideen, Konzepte und Utopien zu entwickeln und sie solange kritisch zu hinterfragen, bis sie tragfähig wurden.

Und von Ferdinand Stracke konnte man lernen, die Menschen ernst zu nehmen, ihnen mit freundlicher Neugier und ehrlicher Gelassenheit zu begegnen. Er war ein großer Erzähler und schelmischer Gesprächspartner. Ein Mann von großer Menschenkenntnis und selbst ein zutiefst menschlicher Mensch.

Wir haben viel von ihm gelernt.

Jetzt zieht er, frei wie ein Vogel, seine Kreise über den Städten und schaut was wir daraus machen.

Ina Laux ist BDA-Kreisvorsitzende München-Oberbayern

Josef Rott

Gerne will ich uns einen feinen, geistreichen Menschen durch seine prägnante Haltung zum städtebaulichen Entwerfen in bleibende Erinnerung rufen.
Seine Anleitung zum städtebaulichen Entwerfen lässt sich so einfach wie komplex zusammenfassen: Sammle umfassendes Wissen über den Ort und deine Aufgabe, gehe in eine kritische Reflexion darüber und suche den Dialog. Diese beinahe zeitlose Rezeptur wandte er für den Bau ganzer Stadtteile an, legte sie seinen Vorlesungen für Studierende, seinen Gutachten für Kommunen und seinen Beratungen von Investoren zugrunde.
Im Anschluss an die Datensammlung bedeutet gerade die Aufforderung zur Reflexion, sich der Freiheit des Entwerfens bewusst zu werden und diese Freiheit für sich aktiv in Anspruch zu nehmen. Die Anweisung zum Dialog stellt dem gegenüber das selbstbewusste Entwerfen demütig in den Dienst der künftigen Nutzer:innen.
Sein Werk als Planer und Architekt brachte daraus in den letzten sechzig Jahren kräftige, eigenständige Siedlungen und Stadtbaukörper hervor. Von mindestens gleichwertiger Bedeutung für sein Wirken ist jedoch die Vielzahl der von ihm als Hochschullehrer ausgebildeten oder beeinflussten Architekt:innen und Planer:innen.
Seine Sätze, wie „Stadtplanung bedarf der Phantasie, sie braucht Kreativität, sie steht im Kontext zur Historie und Morphologie des jeweiligen Ortes und bereitet zugleich dessen Zukunft vor“, empfehle ich uns gern nachhallend als Begleitung.

Dr.-Ing. Josef Rott ist Ministerialrat in der Obersten Baubehörde im Bayerischen Staatsministerium des Innern

AUSSTELLUNGEN

AEX Architektur Ausstellungen International

https://www.architecture-exhibitions.com/de
https://artcard.art-magazin.de/page/Ausstellungssuche

MÜNCHEN

Das Kranke(n)haus:
Wie Architektur heilen hilft
Architekturmuseum der TUM in der Pinakothek der Moderne
13. Juli 2023 – 7. Januar 2024

Der Krankenhausbau hat sich als architektonischer Typus über lange Zeit eng an den Erfolgen und Erkenntnissen der medizinischen Forschung entlang entwickelt. Im 20. Jahrhundert wurde der Bautyp jedoch immer stärker von den Faktoren Effizienz, Ökonomie und Rationalisierung geprägt, Kliniken sind inzwischen zu hoch technisierten Maschinen mutiert. Grundlegende Aspekte der menschlichen Würde, der Bedürfnisse und Empfindungen Kranker und Pflegender sind dabei in den Hintergrund getreten; die psychosozialen Konsequenzen dieser Entwicklung wiegen schwer.
Neue Ansätze einer „Healing Architecture“ haben sich seit den 1980er Jahren in Nordamerika formiert und konnten inzwischen auch in Europa erfolgreich die Diskussion um eine notwendige Reform des Krankenhausbaus beeinflussen. Der kranke Mensch und seine speziellen Ansprüche rücken dabei wieder verstärkt in das Zentrum von Entwurf und Planung. Aber obwohl bereits einige erfolgreiche Beispiele für eine wirksame „heilende Architektur“ umgesetzt wurden, fehlt es noch immer an einer breiteren öffentlichen Aufmerksamkeit und der politischen Unterstützung, um die deutlichen Ergebnisse des „Evidence-Based Design“ in der vollen Konsequenz bei Neubauten und Umbauten von Kliniken anzuwenden. Ein grundsätzliches Umdenken in der Gesellschaft über die Aufgaben und Möglichkeiten des Klinikbaus scheint dringend notwendig.

https://www.architekturmuseum.de/ausstellungen/das-krankenhaus-2/

Textile Welten
Die neue Sammlung in der Pinakothek der Moderne
21. Juli 2023 – 3. Oktober 2023

Die Neue Sammlung nimmt Textilien aus rund 200 Jahren in den Blick, die vorwiegend aus dem reichen Bestand des Museums stammen.

Die Ausstellung reflektiert einerseits die vielfältigen Nutzungen, Gestaltungen und Entwicklungen im Textil und dokumentiert andererseits die Geschichte der Textilsammlung des Museums sowie ihre Sammlungsschwerpunkte.
Dazu zählen Werke von der Arts and Crafts-Bewegung, des Münchner Bunds oder des Bauhauses und der Moderne, über Molas aus Panama, Marokkanische Teppiche, Kriegsteppiche aus Afghanistan und europäische Textilien seit den 1950er Jahren bis in die Gegenwart, bis hin zu Textilien geprägt von Funktionalismus, Antidesign oder Stilpluralismus sowie besonderen visionären Positionen.

https://dnstdm.de/textile-welten/

Metamorphosen. Fotografien von Herlinde Koelbl
Bayerisches Nationalmuseum
22. Juni 2023 – 8. Oktober 2023

Herlinde Koelbl gehört zu den großen deutschen Fotografinnen der Gegenwart. Ihr Interesse gilt dem Menschen und seiner von Zeit und Lebensumständen beeinflussten optischen Wandlung. Auf unverwechselbare Weise nahm diese Intention in Langzeitstudien prominenter Politiker, Wissenschaftler und Wirtschaftsleute Gestalt an. Berühmt sind Koelbls Projekte „Spuren der Macht. Die Verwandlung des Menschen durch das Amt“ (1999) und „Angela Merkel. Portraits 1991–2021“. Aber auch Zyklen wie „Das deutsche Wohnzimmer“ (1980), „Männer“ (1984), „Jüdische Porträts“ (1989) oder „Haare“ (2007) sind signifikante Highlights ihres Schaffens.

https://www.bayerisches-nationalmuseum.de/besuch/ausstellungen/metamorphosen

ANDELSBUCH

Architekturmodelle aus dem Atelier Peter Zumthor
Werkraum Bregenzerwald
18. März 2023 – 16. September 2023

Die Ausstellung zeigt Architekturmodelle des Schweizer Architekten Peter Zumthor in einem von ihm selbst geplanten Gebäude, dem Werkraumhaus in Andelsbuch. Im Entwerfen von Räumen mit Modellen findet Zumthor zu einer Haltung, in der Material, Konstruktion und Form eine Einheit bilden. Sie sprechen von der Suche nach dieser Einheit. In der Welt der Entwerfer*innen und Architekt*innen haben sie einen ganz besonderen Ruf. Sie veranschaulichen das Handwerk und sie schaffen Atmosphäre. Die Ausstellung im Werkraumhaus macht diese Haltung in zweierlei Hinsicht spürbar: über die Vielfalt der ausgestellten Modelle und über das Haus selbst.

https://www.werkraum.at/zur-zeit/ausstellungen/architekturmodelle-aus-dem-atelier-peter-zumthor

AUGSBURG

Elias Holl: Meister – Werk – Stadt
Maximilianmuseum
16. Juni 2023 – 17. September 2023

Elias Holl zählt zu den bedeutendsten deutschen Architekten des 17. Jahrhunderts. Mit seinem Namen verbindet sich die durchgreifende Umgestaltung Augsburgs. In der Zeitspanne von nur einem Menschenleben geschaffen, prägen Holls Bauten als ein unverwechselbares historisches Erbe bis heute Augsburgs Stadtgestalt. Sie kann als sein Werk gelten. Anlässlich des 450. Geburtstags Holls, der in den Jahren von 1602 bis 1630 und von 1632 bis 1635 als Stadtwerkmeister tätig war, werden sein Schaffen und seine Zeit in der Ausstellung beleuchtet. Nach den Ausstellungen von 1946 (300. Todestag, Schaezlerpalais), 1973 (400. Geburtstag, Holbeinhaus) und 1985 (Rathaus, Goldener Saal und zwei Fürstenzimmer) handelt es sich nunmehr um die vierte, nun im Maximilianmuseum ausgerichtete Ausstellung der Stadt zu Ehren ihres einstigen Werkmeisters. Die aktuelle Ausstellung ist kuratiert von Dr. Christoph Emmendörffer, dem Leiter des Maximilianmuseums.

https://kunstsammlungen-museen.augsburg.de/holl

DÜSSELDORF

110 Jahre Behrensbau. Architektur und Geschichte
Stiftung Haus der Geschichte Nordrhein-Westfalen
24. Mai 2023 – 5. November 2023

Turbulente 110 Jahre begleiten den Behrensbau am Rheinufer in Düsseldorf. Unter einem Dach treffen moderne Architektur, wechselvolle Wirtschaftsgeschichte, politische Ereignisse, Kriege und Krisen eines Jahrhunderts aufeinander.

Die Ausstellung „110 Jahre Behrensbau. Architektur und Geschichte“ nimmt am historischen Ort das Bauwerk, seinen Architekten Peter Behrens und den Mannesmann-Konzern in den Blick. Ende des 19. Jahrhunderts befinden sich Wirtschaft, Kunst und Architektur auf dem Sprung in die Moderne. Der Künstler Peter Behrens entwickelt sich zu einem Vordenker neuer Architektur und Gestaltung; die Brüder Mannesmann erfinden ein revolutionäres Verfahren zur Produktion nahtloser Stahlrohre. Sie ebnen ihrem Unternehmen den Weg zu einem Weltkonzern.

Eine moderne, funktionale und zugleich mächtige Zentrale für den aufstrebenden Mannesmann-Konzern
Im Dezember 1912 bezieht die Mannesmannröhren-Werke AG den Behrensbau als neue Zentrale. Zu diesem Zeitpunkt ist das Bürogebäude eines der modernsten in Deutschland. Die Architektur ist wegweisend und flexibel, sie schafft Raum für eine Arbeitswelt im Wandel. Die Ausstellung zeigt den Weg des größten deutschen Röhrenproduzenten Mannesmann von der Gründung des Unternehmens bis zur Übernahmeschlacht mit Vodafone im Jahr 2000.

Fotos, Skizzen und Designobjekte veranschaulichen außerdem den Werdegang von Peter Behrens, der den Verwaltungssitz für die Mannesmannröhren-Werke entwirft.

Schauplatz politischer Ereignisse eines Jahrhunderts
Ausgewählte Objekte und historische Dokumente zeigen, wie der Behrensbau immer wieder zum politischen Schauplatz wird: 1923 besetzen französische Soldaten Teile des Gebäudes und nach dem Zweiten Weltkrieg nutzt es die britische Militärregierung als Hauptsitz, bevor im Sommer 1946 die erste nordrhein-westfälische Landesregierung einzieht. Schließlich wirft die Ausstellung einen Blick in die Zukunft des Behrensbaus: Das Haus der Geschichte Nordrhein-Westfalen wird das Gebäude künftig als zeithistorisches Museum nutzen.

https://www.hdgnrw.de/ausstellungen/110-jahre-behrensbau

INNSBRUCK

sauerbruch hutton: open box
aut. architektur und tirol, Adambräu,
Lois Welzenbacher Platz 1, 6020 Innsbruck
7. Juli 2023 – 21. Oktober 2023

Die Fassade des GSW-Hochhauses in Berlin mit ihren drehbaren Sonnenschutzblenden in Abstufungen von Rosa, Orange und Rot, die sich mit jedem Schritt verändernde dreidimensional texturierte Hülle aus farbig glasierten Keramikstäben des Museum Brandhorst in München oder die rot, grau und weiß geflammten Keramikwände des neuen M9 Museums in Mestre, die das Ziegelrot der Umgebung aufgreifen – farbig flirrende Fassaden sind eines der Markenzeichen des 1989 von Matthias Sauerbruch und Louisa Hutton begründeten Büros. Wie kaum andere Architekt*innen haben sie Farbe als Material der Architektur neu definiert und ihr raumbildendes Potential erkannt. Wobei dies nur ein Aspekt ihres inzwischen 30-jährigen Schaffens ist und nicht isoliert betrachtet werden sollte.

https://aut.cc/ausstellungen/sauerbruch-hutton

LANDSHUT

IM AUSTAUSCH – Fritz Koenig und seine Kreise
KOENIGmuseum, Am Prantlgarten 1,
84028 Landshut
13. Mai 2023 – 7. Oktober 2023

„IM AUSTAUSCH – Fritz Koenig und seine Kreise“ zeigt in vier Ausstellungsräumen 26 Künstler mit rund 86 Exponaten aus der Sammlung des Künstlers. Gemälde, Skulpturen und Zeichnungen, darunter zwei herausragende Werke von Horst Antes sowie eine Plastik von Auguste Rodin, werden mit Leihgaben signifikanter Arbeiten aus namhaften privaten Kunstsammlungen zusammengeführt. Ergänzt um Silberschmiedearbeiten sowie Fotoarbeiten, lassen sie Fritz Koenigs Bezie-

hungen zu zahlreichen künstlerischen Positionen lebendig werden und neue Bezüge entstehen.

https://koenigmuseum.de/ausstellungen/im-austausch-fritz-koenig/

LONDON

Herzog & de Meuron
The Gabrielle Jungels-Winkler Galleries | Burlington Gardens
14. Juli 2023 – 15. Oktober 2023

Werfen Sie einen Blick hinter die Kulissen von Herzog & de Meuron und tauchen Sie ein in eines der renommiertesten Architekturbüros der Welt.

Seit über 40 Jahren stellt das Schweizer Büro unsere Vorstellungen von Architektur in Frage. Sie haben das Wesen von Gebäuden, von Häusern bis hin zu Krankenhäusern, neu erfunden. Und sie haben Projekte entworfen, die Städte verändert haben, wie die Tate Modern, das Laban Dance Centre, die Elbphilharmonie und M+. Die Ausstellung mit 400 Objekten aus dem Entwurfsprozess von Herzog & de Meuron bietet die Gelegenheit, herauszufinden, wie ihre Projekte zustande kommen. Erkunden Sie die offenen Archivregale, setzen Sie sich auf ihr neuestes Möbeldesign, gehen Sie um lebensgroße Architekturmodelle herum und nutzen Sie Augmented Reality, um ein neues Kinderspital in Zürich zu erleben. Die Besucher werden zu den ersten gehören, die den Raum und die Atmosphäre ihrer neuesten Entwürfe spüren und den neuesten Dokumentarfilm von Beka & Lemoine über ihr bahnbrechendes REHAB-Projekt sehen können.

Die Ausstellung wurde in enger Zusammenarbeit mit den Architekten kuratiert und bietet die seltene Gelegenheit, einen Blick in das Innenleben eines der weltweit am meisten bewunderten Architekturbüros zu werfen.

Die Ausstellung wird von der Royal Academy of Arts, London, in Zusammenarbeit mit Herzog & de Meuron organisiert.

https://www.royalacademy.org.uk/exhibition/herzog-and-de-meuron

VENEDIG

Open for Maintenance /
Wegen Umbau geöffnet
Deutscher Pavillon, 18. Architekturbiennale – La Biennale di Venezia
20. Mai 2023 – 26. November 2023

Die Kurator*innen des deutschen Beitrags auf der 18. Architekturbiennale Venedig 2023 stehen fest: Für ihr Konzept „Open for Maintenance / Wegen Umbau geöffnet“ wurden ARCH+ gemeinsam mit SUMMACUMFEMMER BÜRO JULIANE GREB von der Expertenkommission unter dem Vorsitz von Peter Cachola Schmal, Direktor des Deutschen Architekturmuseums, ausgewählt. Auftrag-

geber des Beitrags ist das Bundesministerium für Wohnen, Stadtentwicklung und Bauwesen.

„Open for Maintenance / Wegen Umbau geöffnet“ will Chancen und Potenziale der anstehenden Aufgaben für eine nachhaltige, soziale und inklusive Architektur und Stadtgestaltung anhand konkreter Beispiele aufzeigen – und damit das Biennale-Motto „The Laboratory of the Future“ von Lesley Lokko, Kuratorin der 18. Architekturbiennale, in die Praxis übersetzen. Themen wie Reparatur, Instand(be)setzung und Pflege sowie neue Allianzen und Formen der Solidarität in der Architekturpraxis stehen im Zentrum des deutschen Beitrags.

Kuratorisches Team: Anne Femmer, Franziska Gödicke, Juliane Greb, Christian Hiller, Melissa Koch, Petter Krag, Anh-Linh Ngo, Florian Summa

https://archplus.net/de/open-for-maintenance-wegen-umbau-geoeffnet/

Everybody Talks About the Weather
Fondazione Prada, Ca’ Corner Della Regina,
Santa Croce 2215, 30135 Venice
20. Mai 2023 – 26. November 2023

„Everybody Talks About the Weather“ ist eine Forschungsausstellung, die die Semantik des „Wetters“ in der bildenden Kunst untersucht und die atmosphärischen Bedingungen als Ausgangspunkt nimmt, um den Notstand der Klimakrise zu untersuchen.

https://www.fondazioneprada.org/project/everybody-talks-about-the-weather/?lang=en

VORSCHAU

BAMBERG

Architekturtouren 2023
Kunstraum Kesselhaus Bamberg
Untere Sandstraße 42, 96049 Bamberg
3. November 2023 – 3. Dezember 2023

Öffnungszeiten: jeweils samstags und sonntags, 11.00–17.00 Uhr

https://kunstraum-jetzt.de/

FRANKFURT AM MAIN

Protest/Architektur.
Barrikaden, Camps, Sekundenkleber
Deutsches Architekturmuseum
16. September 2023 – 14. Januar 2024

Proteste müssen stören, sonst wären sie wirkungslos. Wenn Störungen in den öffentlichen Raum ausgreifen und sich dort festsetzen, wenn sie ihn dauerhaft blockieren, verteidigen, schützen oder erobern, dann entsteht Protestarchitektur.
Gezeigt, analysiert und verglichen werden die Barrikaden der 1848er Revolution und von 2013/2014 auf dem Majdan in Kyjiw, die

Türme der Atomkraftgegner:innen der „Freien Republik Wendland“ in Gorleben 1980 und die Pfahlbauten in Lützerath 2020–2023, das Hüttendorf gegen den Bau der Startbahn West 1980, die Zeltstädte des Arabischen Frühlings 2011, die Seil- und Plastikplanenkonstruktionen auf der Puerta del Sol in Madrid 2011, die ab 2012 entstehenden Baumhäuser im Hambacher Wald – oder auch die mit Laserpointern markierten Lichträume der Demonstrierenden in Hongkong 2019. Diese und andere Protestbewegungen zwischen dem barrikadenreichen 19. Jahrhundert und den aktuellen Klimaklebeaktionen werden auf einer zusätzlichen, um 1000 Quadratmeter erweiterten Ausstellungsfläche im DAM Ostend vorgestellt. Die Ausstellungsarchitektur wurde von Something Fantastic entwickelt. Eine Filminstallation des Regisseurs Oliver Hardt entsteht in Kooperation mit der Wüstenrot Stiftung.

Eine Ausstellung des DAM – Deutsches Architekturmuseum und des MAK – Museum für angewandte Kunst in Wien.

Gefördert durch die Kulturstiftung des Bundes und von der Beauftragten der Bundesregierung für Kultur und Medien.

https://dam-online.de/veranstaltung/protest-architektur/

VERANSTALTUNGEN

MÜNCHEN

Deutscher Werkbundtag 2023 „GEMEINSAM“
Kulturzentrum „Gasteig“, u.a.
Veranstalter: Deutscher Werkbund Bayern e. V.
6. Oktober 2023 – 8. Oktober 2023

Der Werkbundtag 2023 widmet sich dem Thema ‚GEMEINSAM‘. Heute scheint die soziale Selbstverortung vieler Menschen durch ein Abwägen zwischen der Unabhängigkeit des Individuums und der Geborgenheit in einem gesellschaftlichen Kollektiv bestimmt. Der digitale Austausch von Erlebnissen über Bilder und Textnachrichten und deren Sendung in eine weite Welt, das Versprechen eines schnellen gezielten Austausches bestimmen ein verändertes Verständnis von Gemeinschaft, einer digitalen Gemeinschaft. Gleichzeitig ist die (auch medial verstärkte) Sehnsucht nach einem Miteinander für den Einzelnen manchmal nahezu erdrückend.
Der Werkbund Bayern untersucht im Rahmen des Werkbundtages 2023 das weite Feld von Formaten des Gemeinsamen, stellt Beispiele kulturellen, performativen, aber auch des ökologischen, gemeinsamen Schaffens zur Diskussion.

https://www.deutscher-werkbund.de/save-the-date-deutscher-werkbundtag-2023-gemeinsam/

BAD TÖLZ

Baukulturtag 2023
besser bauen. besser leben
Kurhaus Bad Tölz, Ludwigstraße 25, 83646 Bad Tölz
21. September 2023
Veranstalter: quest

Weil es um mehr als Bauen geht. Wir wollen bei den Entscheidern, den Bürgermeistern, den Bauamtsleitern, den Architekten, den Planern und den Baukulturinteressierten den MUT wecken, viel mehr im Bereich Baukultur zu verändern. Sozial, ökonomisch, ökologisch und gut gebaut.

https://www.baukulturtag-quest.de

BERLIN

Klimafestival für die Bauwende 2023 in Berlin
STATION | Berlin, Luckenwalder Straße 4-6, 10963 Berlin
23./24. November 2023
Veranstalter: BauNetz; Heinze

5 gute Gründe, um beim Klimafestival für die Bauwende dabei zu sein:

1. Lernen Sie innovative Konzepte und Ideen zur Bauwende kennen
2. Hören Sie hochkarätige Keynotes und Referent:innen mit konkreten Lösungen
3. Erleben Sie Best-Practice-Beispiele mit unseren Expert:innen aus der Wirtschaft
4. Werden Sie aktiv in zahlreichen Hands-On-Workshops oder an den Werkbänken
5. Wissensaustausch und Networking mit allen Festivalpartnern

Werden Sie Teil der Gemeinschaft, die das nachhaltige Bauen und Betreiben von Gebäuden weiterdenkt. Gestalten Sie mit uns die Zukunft unserer Lebensräume.

https://klimafestival.heinze.de/index

ERDING

Regionale Wohnungsbaukonferenz 2023
Stadthalle Erding
9. November 2023, 10.30–16.30 Uhr
Veranstalter: Stadt Erding; Landeshauptstadt München, Referat für Stadtplanung und Bauordnung

Nach den Regionalen Wohnungsbaukonferenzen in München, Ebersberg, Rosenheim, Dachau und Landsberg am Lech freuen wir uns, dieses Jahr in der Stadt Erding zu Gast zu sein. Wie bei den Veranstaltungen der letzten Jahre fokussiert auch die Regionale Wohnungsbaukonferenz 2023 wieder auf ausgewählte Aspekte des in Dachau entworfenen Zukunftsbilds „Schritt für Schritt zur Region

2040“ und die Wünsche und Anregungen der Gäste unter besonderer Berücksichtigung der sozialen, ökologischen und ökonomischen Spezifika vor Ort. Die Teilnehmer*innen erwartet ein spannendes Programm mit gelungenen Beispielen, die im Sinne eines Wissenstransfers beispielgebend für eigene Initiativen vor Ort sein können. Beteiligen Sie sich in den beiden Foren an Input- und Diskussionsrunden oder gestalten Sie am Stammtisch die Quartiersentwicklung von morgen.

https://www.wohnungsbaukonferenz.de/konferenz/

REGENSBURG

Tagung: Umbaukultur
Ostbayerische Technische Hochschule (OTH) Regensburg, Fakultät für Architektur, Galgenbergstraße 32, 93053 Regensburg
12./13. Oktober 2023
Veranstalter: Architekturkreis Regensburg e. V.

Auftakt ist am 12.10.2023 um 19:00 Uhr u.a. mit der Regensburger Oberbürgermeisterin Gertrud Malz-Schwarzfischer, Prof. Dr. Ralph Schneider (Präsident der OTH Regensburg), Andreas Eckl (Architekturkreis Regensburg e. V.), die Key-Lecture hält Reiner Nagel (Bundesstiftung Baukultur). Auf der Tagung am 13.10.2023 von 9:00-22:00 Uhr sprechen u.a. Prof. Dr. Gabi Dolff-Bonekämper (Berlin), Prof. Andreas Müsseler sowie OTH-Studierende, Alexis Angelis (Oldenburg), Sebastian Knopp (Stadt Regensburg), Helma Haselberger (Mietersyndikat), Michael Kühnlein (Architekt, Berching), Ira Mazzoni (freie Journalistin), Prof. Dr. Peter Morsbach (OTH Regensburg), Prof. Baur (Basel, Brynn, Zürich, Bern), Prof. Dascher (Universität Regensburg), Daniel Fuhrhop (Universität Oldenburg), Vertreterinnen der Initiative Abbrechen abbrechen (München) und Prof. Sandra Schütz (OTH Regensburg).

https://forum-kreativwirtschaft.de/save-the-date-der-architekturkreis-feiert-heuer-sein-30-jaehriges-bestehen-mit-einer-tagung-vom-12-13-oktober-2023/

FUNDSTÜCKE

Wer entscheidet, ob es Unrecht war? Streit zwischen Bayern und Erben um Picasso-Gemälde geht weiter

Die Grünen wollen eine unabhängige Instanz einbeziehen, die Staatsregierung nicht: Thema Raubkunst im Kunstausschuss des Landtags.

https://www.br.de/mediathek/podcast/kulturwelt/wer-entscheidet-ob-es-unrecht-war-streit-zwischen-bayern-und-erben-um-picasso-gemaelde-geht-weiter/2015173

https://www.dw.com/de/streit-um-einen-picasso-ist-madame-soler-raubkunst/a-64812932

Vintage Munich

München wie es mal war
#postwar #boomer #town #nachkriegsmoderne

https://www.instagram.com/vintage_munich_/

Trauer um Tom Ferster

Er war ein Mann mit einem großen Netzwerk, mit seinen Freunden aus Politik, Wirtschaft und Gesellschaft pflegte er meist das vertraute „Du“. Der Architekt Tom Ferster gab der Zentrale des FC Bayern in München jene Optik, die die ganze Fußballwelt aus den Fernsehübertragungen kennt. Auch seine Heimat prägte er: Tom Ferster hat mit seinen Bauten das Bild der Stadt Wolfratshausen bis zuletzt maßgeblich beeinflusst. Erst kürzlich ist ein Wohn- und Geschäftshaus am Untermarkt fertig geworden, das anstelle des einstigen Isar-Kaufhauses mitten in der Altstadt nach seinem Entwurf errichtet wurde. Der Architekt ist am Samstag, den 22. Juli, nach kurzer schwerer Krankheit überraschend gestorben. Er wurde 82 Jahre alt.

https://www.sueddeutsche.de/muenchen/tom-ferster-nachruf-wolfratshausen-architekt-muenchen-1.6057399

Shigeru Ban entwirft ein chirurgisches Zentrum aus Holz für die Kriegsverletzten in der Ukraine

Shigeru Ban Architects und das lokale Büro AMBK haben eine Erweiterung aus Brettsperrholz für das größte Krankenhaus der Ukraine in Lviv entworfen. Das chirurgische Zentrum soll die Krankenhauskapazitäten des Landes erhöhen und wurde Ende Juni vom Bürgermeister von Lviv auf dem Lviver Stadtforum angekündigt. Der Bau der Erweiterung wird Anfang nächsten Jahres beginnen.

Das sechsstöckige Gebäude wird aus kreuzweise verleimtem Holz (CLT) gebaut. Die Entwürfe zeigen einen rechteckigen Block mit einer gerasterten Fassade und einem Eingangsvordach aus Holz. Im Inneren ist das Gebäude um ein zentrales Atrium angeordnet,

das den Empfangsbereich enthält und von freiliegenden Holzstützen umgeben ist. Die Holzstruktur wird im gesamten Gebäude zu sehen sein. Die Struktur wurde zusammen mit dem Schweizer Ingenieurbüro Hermann Blumer entwickelt.

Shigeru Ban, war einer der Redner auf dem jüngsten Lviv Urban Forum, auf dem Pläne für den Wiederaufbau des Landes diskutiert wurden. Neben dem Krankenhaus entwickelt sein Büro auch ein erschwingliches Plattenbausystem namens Styrofoam Housing System (SHS) für die Ukraine.

Als Präsident des Voluntary Architects' Network arbeitete der Pritzker-Architekturpreisträger Ban kürzlich auch mit der Nichtregierungsorganisation zusammen, um sein Paper Partition System in Notunterkünften in Europa zu installieren, in denen Ukrainer untergebracht sind, die vor dem Krieg fliehen.

https://www.dezeen.com/2023/07/24/shigeru-ban-hospital-lviv-ukraine-ambk/

NEOM

Florian Lennert hat sich lange um den Berliner Verkehr gekümmert. Nun ist er in Saudi-Arabien Mobilitätschef bei Neom, dem größten Innovationsprojekt der Welt.

https://www.berliner-zeitung.de/wirtschaft-verantwortung/neue-wuestenstadt-laesst-berlin-neidisch-zurueck-ziehen-die-gruenen-bald-zu-den-saudis-li.315315

Saudi Arabia denies Neom human rights abuses in response to UN report

Saudi-Arabien hat offiziell auf einen Bericht des Menschenrechtsrats der Vereinten Nationen reagiert, in dem die Todesstrafe für drei Männer im Zusammenhang mit dem Neom-Megaprojekt kritisiert wird.
In einem Brief der Ständigen Vertretung des Königreichs Saudi-Arabien bei den Vereinten Nationen wurde die Behauptung zurückgewiesen, dass drei Männer wegen ihrer Kritik an Räumungen im Rahmen des Neom-Projekts zum Tode verurteilt worden seien, und behauptet, es handele sich um Terroristen mit Verbindungen zu den Organisationen Daesh und Al-Qaida.

https://www.dezeen.com/2023/07/25/neom-human-rights-abuses-saudi-arabia-un-report/

PREISE

Großer BDA-Preis 2023 für Inken und Hinrich Baller

Inken Baller und Hinrich Baller erhalten den Großen BDA-Preis 2023 für ihr gemeinsames Werk. Dies entschied eine unabhängige Jury unter dem Vorsitz der BDA-Präsidentin Susanne Wartzeck. Die Geehrten haben bis 1989 gemeinsam technisch innovative und sozial vorbildliche Lösungen im Geschosswohnungsbau mit einer ganz eigenen Formensprache verbunden. Der Große BDA-Preis 2023 wird am 15. September 2023 um 19 Uhr im Museum für Angewandte Kunst MAKK in Köln öffentlich verliehen. Die Laudatio hält Prof. Georg Vrachliotis (Delft).

https://www.bda-bund.de/2023/07/grosser-bda-preis-fuer-inken-baller-und-hinrich-baller/

Regionaler Holzbaupreis der Bayerischen Staatsregierung

Der Freistaat hat 14 innovative Holzbauprojekte mit dem „Regionalen Holzbaupreis der Staatsregierung“ ausgezeichnet. Bayern hat das ehrgeizige Ziel, bis 2040 klimaneutral zu sein. Dabei kann neben anderen Baustoffen auch die Verwendung von Holz aufgrund seiner langfristigen Bindung von CO_2 einen Beitrag leisten.

In den Kommunen, Landkreisen und Bezirken sowie beim Bau von Schulen und Kindergärten findet Holz als Baustoff bereits vielfältige Verwendung. Vor diesem Hintergrund wurde im Dezember letzten Jahres ein Preis ausgelobt, um das besondere Engagement vieler Bauherren zu würdigen. Die Auszeichnungen wurden von Bauminister Christian Bernreiter in einer Zeremonie im NAWAREUM in Straubing überreicht.

https://www.stmb.bayern.de/med/aktuell/archiv/2023/230711_regionalerholzbaupreis/

FILME

Wenn Architektur beim Heilen hilft

Krankenhäuser sind die Orte, an denen wir am verwundbarsten sind. Wie schön wäre es, wenn wir uns in ihnen geborgen fühlen würden. Nur: leider werden unsere Krankenhäuser vor allem so gebaut, dass sie ökonomisch sind. Doch es könnte auch anders gehen.

https://www.br.de/br-fernsehen/sendungen/capriccio/kulturmagazin-capriccio-710.html

Barbie als Feministin
Flick Flack – Kultur über Kopf

Pink, Plastik, Pop-Ikone. Barbara Millecent Roberts ist mit ihren 27 cm und 63 Jahren weit mehr als ein Kinderspielzeug.

https://www.arte.tv/de/videos/105628-013-A/flick-flack/

Lacaton & Vassal – Niemals abreißen

Gebäude, Umwelt und Menschen mit Rücksicht zu behandeln – das ist das Herz der Baukunst von Anne Lacaton und Jean-Philippe Vassal. Sie gestalten eine neue Ästhetik, mit mehr Raum für weniger Geld. Die mit dem Pritzker-Preis ausgezeichneten Pioniere nachhaltiger Architektur zeigen, dass Umbau innovativer als Neubau sein kann. Ein Vorbild gerade in Zeiten der Klimakrise.

Lacaton und Vassal sind die derzeit wohl angesagtesten Architekten Europas. Das Duo steht für Understatement, Tiefgründigkeit und aufregende Entwürfe, die Nachhaltigkeit radikal und einzigartig umsetzen. Dabei legen sie Wert auf minimale Eingriffe in den Bestand sowie möglichst geringen Materialeinsatz und schaffen trotzdem häufig mehr Raum, als von den Bauherren erwartet.

Ihre Devise lautet: Niemals abreißen. So verwandelten sie den Pariser Palais de Tokyo in das größte Ausstellungsgebäude Europas oder erweiterten zum Abriss bestimmte Sozialbauten in Bordeaux zu lichtdurchfluteten Wohlfühloasen. In Dünkirchen ersparten sie der letzten Werfthalle, einer Kathedrale der Industriekultur, entstellende Eingriffe und setzten stattdessen kostenneutral einen Zwillingsbau nebendran, in dem jetzt eine regionale Kulturinstitution arbeitet und Kunst ausstellt.

Beeinflusst vom sparsamen Umgang mit Material in Afrika, wo sie einige Jahre verbracht haben, setzten sie auf bioklimatisches Bauen, auf Wintergärten, Thermovorhänge und Schiebefenster. Nach dem Motto: Wir Menschen passen unsere Kleidung ja auch den Jahreszeiten an und tragen nicht das ganze Jahr über einen Wintermantel.

Mit ihrem radikalen Ansatz, der auf Klarheit, Einfachheit und Wirtschaftlichkeit abzielt, schärfen Lacaton und Vassal die Wahrnehmung für das Vorhandene, stellen das menschliche Leben in den Mittelpunkt und setzen neue Maßstäbe in der nachhaltigen Architektur.

https://www.arte.tv/de/videos/106172-002-A/nachhaltige-architektur/

LEKTÜRE

Theo Kief: Unentdeckte Moderne in Mittelfranken
BDA Bayern Kreisverband Nürnberg-Mittelfranken-Oberfranken,
Kreisvorsitzender Andreas Grabow (Hg.)
ISBN: 978-300-073976-7 (2023)

Einzelexemplare können kostenfrei beim Herausgeber bestellt werden: nuernberg@bda-bayern.de

Camillo Sitte: Stadt!
Camillo Sitte Bautechnikum, Christoph Monschein,
Erwin Steiner und Angelika Zeininger (Hg.)
muery salzmann, Salzburg
ISBN 978-3-99014-238-7

Die gigantischen Umgestaltungen von Rom, Paris und ansatzweise auch von Wien in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts veranlassten Camillo Sitte zum Verfassen seines Buches „Der Städtebau nach seinen künstlerischen Grundsätzen“. Städte sind für Sitte keine abstrakten Systeme oder Maschinen zur Erfüllung einzelner Zwecke, sondern haben für alle Menschen da zu sein.

Das 21. Jahrhundert stellt an den Lebensraum Stadt gigantische Herausforderungen. Klimaneutralität, soziale Nachhaltigkeit, die Stadt der kurzen Wege sind das Ziel. Dafür braucht es ein ganzes Heer besonnener und gut ausgebildeter junger Menschen. Auch dafür hat Camillo Sitte bereits zu seiner Zeit gesorgt: Als Verfechter eines breiten Bildungsanspruchs hat der Direktor der legendären Staatsgewerbeschulen, zunächst in Salzburg, dann in Wien das

duale System eingeführt: die Versöhnung von Hirn und Hand. Die vorliegende Publikation erscheint zum 40-jährigen Jubiläum des Camillo Sitte Bautechnikums, der Höheren Technischen Bundeslehr- und Versuchsanstalt für Bautechnik – mithin Nachfahre der Wiener Staatsgewerbeschule für technische Disziplinen.

Die darin versammelten sieben Texte ausgewiesener Expertinnen und Experten beziehen sich allesamt auf Thesen von Camillo Sitte, die relevant für den Städtebau von heute und morgen sind.

https://www.muerysalzmann.com/kunst-architektur/camillo-sitte-stadt

Karl Ganser
Integratives Planen und Handeln
Anna Kloke, Heiner Monheim, Uli Paetzel (Hg.)
Kettler Verlag, Dortmund
ISBN 978-3987410512

Bei einem großen Teil aller Veröffentlichungen zu Architektur und Planung handelt es sich um Monografien. Dabei ist die überwiegende Mehrheit dieser Publikationen allein Architekt*innen gewidmet. Deutlich weniger Aufmerksamkeit wird Fachplaner*innen oder Handwerker*innen zuteil. Bestenfalls als Störfaktoren finden Immobilienwirtschaft und Behörden Erwähnung.

Umso erstaunlicher ist das Erscheinen einer Monografie über Karl Ganser (1937–2022). Als Abteilungsleiter im Düsseldorfer Ministerium für Stadtentwicklung und vor allem als Geschäftsführer der IBA Emscher Park operierte der Geograf im Grenzbereich zwischen Politik und Verwaltung. Der anlässlich von Gansers erstem Todestag von Anna Kloke, Heiner Monheim und Uli Paetzel herausgegebene Sammelband soll eine „bilanzierende Darstellung“ seines Wirkens bieten.

https://www.baunetz.de/meldungen/Meldungen-Integratives_Planen_und_Handeln_8298973.html?wt_mc=nla.2023-07-26.meldungen.cid-8298973&context=2239

Einfach Bauen: Holzfenster
Judith Resch
Birkhäuser Verlag, Basel
ISBN 978-3-0356-2575-2

Das Vereinfachen scheint bei vielen Bauteilen leichter zu gelingen als bei Fenstern, die aufgrund ihrer besonderen Funktion hohe Anforderungen erfüllen müssen. Individuell geplante und einfach hergestellte Holzfenster sind unüblich geworden. Die Schreinerin und Architektin Judith Resch ist deshalb der Frage nachgegangen, welchen Gestaltungsspielraum es heute im Fensterbau noch gibt. In ihrem Buch stellt sie unterschiedliche, realisierte Fensterprojekte vor, die alle eines gemeinsam haben: Sie verfolgen eine gestalterische Idee, die mit einer individuellen Konstruktion unter Verwendung möglichst einfacher Mittel umgesetzt wurde.

https://birkhauser.com/de/books/9783035625752

**Gesundheitsschutz als Staatspflicht.
Eine Erwiderung auf Jürgen Habermas**

Von Lucius Maltzan: Jürgen Habermas hat in einem kürzlich erschienenen Suhrkamp-Band mit dem Titel „Freiheit oder Leben?“ eine in zwei früheren Artikeln vorbereitete und mit anschwellender Vehemenz vorgetragene Position zur Pandemiepolitik entwickelt, die näherer Betrachtung lohnt. (1)

(1) Jürgen Habermas, Grundrechtsschutz in der pandemischen Ausnahmesituation. Zum Problem der gesetzlichen Verordnung staatsbürgerlicher Solidarleistungen. In: Klaus Günther/Uwe Volkmann (Hrsg.), Freiheit oder Leben? Das Abwägungsproblem der Zukunft. Berlin: Suhrkamp 2022.; Klaus Günther/Jürgen Habermas, „Kein Grundrecht gilt grenzenlos“. In: DIE ZEIT, Nr. 20, 2020; Jürgen Habermas, Corona und der Schutz des Lebens. Zur Grundrechtsdebatte in der pandemischen Ausnahmesituation. In: Blätter für deutsche und internationale Politik, Nr. 9, 2021.

https://www.merkur-zeitschrift.de/2023/07/13/gesundheitsschutz-als-staatspflicht-eine-erwiderung-auf-juergen-habermas/

Eine Lebenskunst: Haben wir das Warten verlernt?
Während das Fasten, das enthaltsame Leben, gerade hoch im Kurst steht, steht es um das Image des Wartens schlecht. Die Zeichen stehen auf Aktionismus. Zeit, dem etwas entgegenzusetzen: Der Autor Timo Reuter hat ein Buch über das Warten geschrieben.
Der Journalist Timo Reuter musste erst ans andere Ende der Welt, um zu merken, dass da was nicht stimmt. Am Ende einer siebenmonatigen Reise erlebte er seinen ganz persönlichen Aha-Moment, erzählt er. Reuter war damals auf einer Insel im Norden von Brasilien.
„Es war wunderschön und trotzdem haben meine Füße im Sand gescharrt, weil der Bus nicht kam. Da ist es mir wie Schuppen von den Augen gefallen: Wenn ich jetzt hier im quasi Paradiesischen noch ungeduldig bin, wo will ich denn dann noch hin?“

Timo Reuters Essay „Warten. Eine verlernte Kunst“ ist im Westend Verlag erschienen.

https://www.br.de/nachrichten/kultur/eine-lebenskunst-haben-wir-das-warten-verlernt,ThEJiXy

KLIMAWANDEL

Holzexporte: Wie klimaschädlich ist Containerbegasung?

Um beim Holzexport keine Schädlinge zu exportieren, werden Schiffscontainer nach China oder Vietnam begast. Dabei kommt das klimaschädliche Sulfurylfluorid zum Einsatz. Das Umweltinstitut München will gegen die Wiederzulassung in der EU vorgehen.

Wenn Schiffscontainer mit Holzstämmen auf die Reise gehen, werden sie zuvor begast. Damit soll vermieden werden, dass mit der Fracht auch Schädlinge exportiert werden. Der Wirkstoff dafür heißt Sulfurylfluorid, ein farb- und geruchloses, giftiges Gas. Allerdings hat es auch ein hohes Treibhauspotenzial: Laut Weltklimarat ist eine Tonne Sulfurylfluorid auf 100 Jahre gesehen so klimaschädlich wie 4.090 Tonnen CO_2. In den nächsten Monaten wird auf EU-Ebene über eine Wiederzulassung entschieden. Das Umweltinstitut München hat jetzt eine Online-Petition dagegen gestartet.

https://www.br.de/nachrichten/deutschland-welt/containerbegasung-wie-klimaschaedlich-ist-sulfurylfluorid,Te2mci9

Kommunales Förderprogramm aus dem Aktionsprogramm Natürlicher Klimaschutz geht an den Start

Das Bundesumweltministerium hat die erste Förderrichtlinie für Kommunen im Rahmen des „Aktionsprogramms Natürlicher Klimaschutz“ (ANK) veröffentlicht. Mit dem ANK sorgt die Bundesregierung dafür, dass Ökosysteme wiederhergestellt und bewahrt werden, so dass sie aktiv zum Klimaschutz beitragen können. Die Förderrichtlinie „Natürlicher Klimaschutz in kommunalen Gebieten im ländlichen Raum“, die heute startet, soll insbesondere Kommunen beim Natürlichen Klimaschutz auf öffentlichen Flächen unterstützen. Dafür stehen in den kommenden Jahren bis zu 100 Millionen Euro zur Verfügung. Ein weiteres Förderprogramm zu Natürlichem Klimaschutz in Unternehmen startete am 15. Juli im Rahmen des KfW-Umweltprogramms.

https://www.bmuv.de/pressemitteilung/natuerlicher-klimaschutz-hilft-kommunen-gegen-die-folgen-der-klimakrise

AUFRUF: ABRISS-ATLAS FÜR DEUTSCHLAND

Der BDA beteiligt sich an einer deutschen Fassung des abriss-atlas.ch. Damit soll die Masse der Abrisse angeprangert werden; der Fokus liegt nicht in erster Linie, aber auch auf der Rettung architektonisch bedeutender Bauten. BDA, Deutsche Umwelthilfe, Architects for Future, KulturerbeNetz Berlin und Leibniz-Universität Hannover/Theatrum haben sich zu einer projektbezogenen Interessensgemeinschaft zusammengeschlossen mit dem Ziel, den abriss-atlas.de aufzusetzen und zu pflegen. Der Launch der Website abriss-atlas.de mit einem eingepflegten Startkontingent an Projekten soll am 28.9.2023 zusammen mit einer Ausstellungseröffnung in Hannover erfolgen.

Um ein ausreichend dichtes Startkontingent einpflegen zu können, rufen wir dazu auf, Abriss-Projekte in Bayern an abriss@bda-bund.de zu melden. Dabei ist es unerheblich, ob das Gebäude kürzlich abgerissen wurde, gerade abgerissen wird oder abrissgefährdet ist.

www.bda-bund.de/aufrufe/

WOHNEN

Herr Ude, warum sind die Mieten in München so hoch?

Er war Oberbürgermeister und davor ein kämpferischer Mieteranwalt. Warum sieht es auf Münchens Wohnungsmarkt so katastrophal aus – und hätte er als Politiker da nicht mehr tun können? Christian Ude über Macht und vertane Chancen.
Wenn in München das Gespräch auf das Thema Wohnen kommt, ist man schnell bei den Horrormieten, der großen Sorge um die eigenen vier Wände und bei absurden Erlebnissen auf der Suche nach Wohnungen, die einigermaßen bezahlbar sind – und von denen es viel zu wenige gibt. Christian Ude kennt sich da gut aus, er war stadtbekannter Mieteranwalt, bevor er für die SPD in die Politik ging. 21 Jahre lang war Ude Münchner Oberbürgermeister – und so stellt sich die Frage, ob er in dieser machtvollen Position über so viele Jahre hinweg nicht mehr hätte tun können für Münchens Mieterinnen und Mieter.
Sind die Akteure in der Immobilienbranche tatsächlich so stark? Was machen andere Städte wie Wien besser? Warum hinkt die Stadt so verlässlich ihren eigenen Zielen beim Wohnungsbau hinterher? Um diese und andere Fragen geht es beim SZ-Podcast „München persönlich“, für den wir uns mit Alt-OB Christian Ude am Baldeplatz treffen – vor einem Haus, das als Beispiel für einen der fiesesten Entmietungsversuche in der Stadtgeschichte gilt. Dachziegel lockern, Wasser abstellen? Fenster einschlagen, Türen ausbauen? Nein, da geht noch mehr, weiß Ude über Münchens „dümmsten Vermieter“ zu berichten.

https://www.sueddeutsche.de/thema/SZ-Podcast_-_München_persönlich

IMPRESSUM

Herausgeber:
BDA Bund Deutscher Architektinnen und Architekten, Landesverband Bayern e.V.
Türkenstraße 34
80333 München

Die BDA Informationen erscheinen in unregelmäßiger Folge viermal im Jahr.
www.bda-bund.de/bda-informationen

Redaktion:
Ltd. Redakteur dieser Ausgabe:
Dipl.-Ing. Michael Gebhard, München; (V.i.S.d.P);
Dipl.-Ing. Klaus Friedrich, München;
Dr.-Ing. Irene Meissner, München;
Dr.-Ing. Cornelius Tafel, München;

AutorInnen:
Dr. Gerrit Confurius, Berlin; Dipl.-Ing. Ina Laux, München;
Dipl.-Ing. Julia Mang-Bohn, Augsburg; Dipl.-Ing. Markus Julian Mayer, München; Dipl.-Ing. Robert Rechenauer, München;
Priv. Doz. Dr.med. Michael Rentrop, Wasserburg-Gabersee;
Dr.-Ing. Josef Rott, München; Dipl.-Ing. Erwien Wachter, Seebruck
und die Mitglieder der Redaktion

Für den Inhalt der Beiträge ist ausschließlich die jeweilige Autorin und der jeweilige Autor verantwortlich.

Layout und Gestaltung:
Sabine Seidl, Pfaffenhofen

Textredaktion:
Christa Weissenfeldt, München

Druck:
Pinsker Druck und Medien GmbH, Mainburg

Umschlag:
170 g/qm Fedrigoni Woodstock Noce FSC

Schrift:
Circular

Einsendungen werden an den BDA Bayern erbeten als Word-Datei per E-Mail an sekretariat@bda-bayern.de, per Fax an 089-184148 oder per Post an den BDA Bayern, Türkenstraße 34, 80333 München.

BUND DEUTSCHER ARCHITEKTINNEN
UND ARCHITEKTEN
LANDESVERBAND BAYERN